

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. Februar:

Vertrauens-Ankündigungen. I. Tischler Paul W... Friedrich-Wilhelmstraße 45, und Margarethe Thomas, Ufer... Marie 52. — Kaufmann Carl Wittke, Tschepnerstraße 23, un... Arbeiter Wilhelm Horn, Friedrich-Wilhelmstraße 39, und Anna Kretschmer, ebenda selbst. — II. u... Arbeiter Josef Reuther, Morwerkstraße 67, und Bertha Werner... Tauenhiesstraße 26b. — Arbeiter Heinrich Weder, Bessingstraße 4... und Clara Koch, Garvestraße 25. — Kaufmann Reinhold Köhler... Junferstraße 2, und Anna Wedlich, Lehmgrabenstraße 6.

Eheschließungen. I. Rührer Johann Stephan, Bo... wertsstraße 24, mit Anna Krantz, Weidenstraße 14. — Kassent... koller Josef Schubert, Unversitätsplatz 1, mit Elisabeth Kühn... Albrechtsstraße 19. — Kellner Gustav Wittke, Dönerstraße 68... mit Martha Bengner, Gartenstraße 9. — Kaufmann Maximilian... Grünwald, Unversitätsplatz 10/11, mit Anna Buhle, Hochstraße 8... — Arbeiter August Kunze, Dammstraße 4, mit Emilie Vietz... Dammstraße 4. — Kaufmann Leopold Dienstfertig, Reufesstraße... Nr. 62, mit Rosa Freund, Friedrich-Wilhelmstraße 2b. — Kaufmann... Max Walter, Reherberg 14, mit Helene Klane zu Bärz. — 11. Zu... schneider Josef Murgas, Reherberg 29, mit Meta Jüth, Brunnen... Straße 29.

Geburten. I. Arbeiter Paul Schmidt, T. — Tischler... August Tischler, S. — Spinner August Konichella, S. —... Schloffer Paul Guße, S. — Schloffer Adolf Appel, S. —... Bödiker Julius Schöbne, S. — Arbeiter August Krause, S. —... II. Erdbrunnlicher Diener August Hase, S. — Schloffermeister Bau... Vogel, T. — Kutcher Franz Tschek, T. — Schloffer Ebnart... Puschke, T. — Kutcher Friedrich Fischer, S. — Schuhmann Paul... Freund, S. — Kaufmann Joseph Spüller, S. — Schloffer Kurt... Schulz, S. — Buchhalter Karl Feist, S. — Arbeiter August Warisch... S. — Hilfsheizer Alfred Haebler, T. — IV. Tischler Karl Adler...

Verstorbene. I. Arbeiter Paul Schmidt, T. — Tischler... August Tischler, S. — Spinner August Konichella, S. —... Schloffer Paul Guße, S. — Schloffer Adolf Appel, S. —... Bödiker Julius Schöbne, S. — Arbeiter August Krause, S. —... II. Erdbrunnlicher Diener August Hase, S. — Schloffermeister Bau... Vogel, T. — Kutcher Franz Tschek, T. — Schloffer Ebnart... Puschke, T. — Kutcher Friedrich Fischer, S. — Schuhmann Paul... Freund, S. — Kaufmann Joseph Spüller, S. — Schloffer Kurt... Schulz, S. — Buchhalter Karl Feist, S. — Arbeiter August Warisch... S. — Hilfsheizer Alfred Haebler, T. — IV. Tischler Karl Adler...

geschwängerten Luft. Einer der Berechtigten versichert, er habe viel... leicht 20 Menschen in brennenden Nachtwandern gleich lebenden... Fackeln auf die Straße stürzen gesehen, vergeblich nach Hilfe schreiend... bis sie schließlich verlosch zu Boden fielen. Mancher, dem es ge... lang, dem Bereiche des Brandes zu entkommen, wurde von dem... aus den Ställen entlaufenen, durchs Dorf in toller Angst dahin... rasenden Hornvieh niedergebissen und zertreten. Auf Schritt und... Tritt, so schreibt der Berichterstatter eines ungarischen Blattes, ge... wahrte man Unglückliche, die meistens halbnackt, so wie sie, aus dem... Schlafe gerüttelt, ins Freie getrieben waren, um sich zu retten. Mehrere... Personen gelang es, außerhalb des Dorfes sich in Sicherheit zu... bringen. Von diesen stürzten viele ohnmächtig zusammen, sie waren... wie das „N. B. Z.“ berichtet, dem Erfrieren nahe, o man sie am... nächsten Morgen bestunmungslos auffand. Viele der Verletzten haben... ihr Augenlicht eingebüßt. Die Verwundeten wurden in die benach... barten Dörfer gebracht. Nagy-Babrocz ist von der Erdoberfläche... verschwunden. Man glaubt, eher die Stätte eines Erdbebens denn... eines Brandplatzes zu sehen.

Vermischtes.

Ein Kanarienvogel in Berlin war vom Schöffengerichte zu 20 Mk... Geldstrafe wegen Streifpockenlebens verurteilt worden. Derselbe... legte Berufung ein, nicht am freigesprochen zu werden, sondern um... durch die Berufung einen früheren Gerichtspruch, der ihn wegen... „Blühens“ entmündigt hatte, aufgehoben zu sehen. Das Land... gericht hat ihm aber den Gefallen nicht, es erkannte auf Frei... sprechung, weil er überhaupt keinen groben Unfug begangen habe.

Hoch vom Telephonarat herab wehten am Sonntag... Morgen in der Quintingasse in Mainz weibliche Unterhosen und... alle Passanten staunten ob dieses unerklärlichen Ereignisses. Der... großen Wirkung keine Ursache war: Der Gatte einer ärmlichen... Ehefrau hatte das nicht angemessene Mißgeschick, seinen Haus... schlüssel zu vergessen und als er in später Stunde nach Hause kam... brachte er es zu Wege, durch lebhaftes „Pfeifen“ seine „bessere Hälfte“... zur Wohnung zu entlassen. Damit der Schlüssel unversehrt zurück...

2. Klasse 200. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of lottery numbers. Includes sub-headers like 'Zahn-Institut', 'Dr. chir. dent. Binot', 'Albert Kramelow', 'Rohtabal', 'Stadt-Theater', 'Lobe-Theater', 'Thalia-Theater', 'Deutsches Theater', 'Volkstheater', 'Lantia und Löwe', 'Frühlingskonzert', 'Krieg der Frauen', 'Theodor Buchali', 'Kwingerplatz 1', 'zuer Hoeko alle', 'Gerätschaften', 'Praktisches Topfputz', 'Lichter gewahrt ich', 'Euerer-Praxis'.

Table with multiple columns of lottery numbers, continuing from the previous table.

Bring zum Oscar Schatz, Kaufmann G. Schatz, Breslau.

Advertisement for Theodor Buchali, Kwingerplatz 1, featuring various household items and services.

Advertisement for bicycle repairs and children's bicycles, featuring an image of a bicycle.

Des Wortes schuldig befunden wurde am Montag Miß... Bertha Peterson, die 40jährige Tochter des Geistlichen von Hildesheim... in Rent, von den Geschworenen des Reichenshawers in Grantroof... Die Einzelheiten dieser Morde sind so außerordentlich Natur... das man den Beweggrund der Mörderin als psychologischen Räthsel... begreifen muß. Vor etwa zwei Jahren hatte, wie der „Vossischen... Zeitung“ geschrieben wird, die Dame, die eine Sonntagsküche in... ihres Vaters Gemeinde leitete, einen der anderen Lehrer, den... Zeitungsbändler Whibley in einem Briefe des Begehens unstilliger... Handlungen bezeugt und ihm mit gerichtlicher Verfolgung gedroht... die zum Schutze der Mörderin notwendig sei. Sie hatte daraufhin... die Ortsschule verlassen und sich bei Bekannten aufgehalten... Letzte Woche kehrte sie ins Haus ihres Vaters zurück, richtete an... Whibley ein Schreiben, worin sie ihn für die vor zwei Jahren aus... gesprochenen Verleumdungen um Verzeihung bat und einlud, am... Sonntag Morgen nach dem Gottesdienste in die Kinderschule zu... kommen, da sie ein Christus als den guten Hirten darstellendes Ge... mälde der Schule stiften wolle. Küher Whibley waren noch andere... Zeugen, unter ihnen ein Geistlicher und ein Lehrer, eingeladen... Whibley nahm, wie seine Frau vor dem Reichenshawer ausfragte, die... Einladung hochzufrieden an, da er sich von jeder Schuld frei wußte... Miß Peterson spielte während des Gottesdienstes die Orgel, betrat... dann die an die Kirche anschließende Kinderschule und feuerte während... Whibley auf ihre Aufforderung hin, das Bild genau betrachtete... einen Revolverausgang auf ihn ab, der ihn sofort tödtete. Miß Peterson... erschien vor dem Reichenshawer in einem ruhigen, mobil geschuldeten... Angang mit Beklagen. Sie war ernst und ruhig, schien aber... den Ernst ihrer Lage und die Schwere ihres Vergehens nicht zu fühlen... Sie ist eine gutgewachsene Frau und anmuthig in ihrem Erscheinen... Sie nahm, den Rosenkranz im Gesicht, an der Untersuchung Theil... ohne die geringste Aufregung zu verrathen. Als sie die abgefeuerte... Pistole dem Lehrer in die Hände gab, sagte sie: „Ich habe meine... Pflicht gethan und Jesu Lämmer geschützt.“

Ueber das entsetzliche Brandunglück, von dem in der... Nacht auf den 1. Februar die Gemeinde Nagy-Babrocz im Pinter... Komitat heimgesucht worden ist, liegen jetzt ausführliche Ber... richter vor. Ein unheiliger Zufall hat das Entstehen des Brande... ursacht. Am 31. Januar, gegen Mitternacht, war die Frau... Landmanns Josef Fasjang mit einer brennenden Petroleum... in die Scheune getreten, um etwas zu holen. Sie stolper... ließ die Lampe fallen, die in tausend Stücke zerbrach. Da... schüttete Petroleum sich Feuer und ergoß sich über den... Scheune hoch aufgestauten Futtervorrath. Die Flamme... in rasender Eile um sich, die Scheune und das Schilf Fe... loberten binnen wenigen Minuten Lichterloh. Ein heftiger... Wind trieb den Brand rechts und links die Dorfstraße empor... Gebüß zu Gebüß. An Wänden war Angefesselt des Sturmes... haup nicht zu denken. Mit harter Noth gelang es einig... dem Schlafe geschickten Bewohnern des Fasjang'schen Ge... des Freie zu erreichen, die übrigen verbrannten. In wenige... waren gleich die ganze Straße einem Flammenmeer, und bald... brannten fast alle Häuser des Dorfes. Augenzeugen berichten... fällige Einzelheiten. Männer und Frauen eilten im Nothzuge... aus den einflüchtenden Häusern ins Freie. Aber auch außer... brennenden Wände gab es keine jüngerer Zusicht. Von allen... sähigen den obdachlos gewordenen Familien und Rauch ent... hielten schwere Brandmunden durch die Flugfeuer, die... nicht vom Gelde halten konnten. Einige erstickten in der...

VOLL

Sonntag, den 12. 3 Tages-Ordnung: 1. Der Streit Frauen sind eingeladen.

Stadt-Theater. Sonnabend: Der Krieger der Krieger. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Barbier von Sevilla. Abends 7 1/2 Uhr: „Carmen“.

Lobe-Theater. Sonnabend: Die Freuden der Häuslichkeit. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Jays“. Abends 7 1/2 Uhr: Die Freuden der Häuslichkeit.

Thalia-Theater. Sonntag: Drei Paar Schuhe. Doppelauf Sonnabend von 10 bis 3 Uhr bei Herrn Reinhold Ludwig, Ring 10/11.

Deutsches Theater. Sonnabend: Der Scherz. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Scherz. Abends 7 1/2 Uhr: Der Scherz.

Volkstheater. Friedrich-Wilhelmstr. 67. Heute Sonnabend: Der Scherz.

Lantia und Löwe oder Juriel und Theologe. Morgen Sonntag: Frühlingskonzert und Vorstellung bei freiem Eintritt. Nachmittags 6 Uhr: Doppel-Gedächtnisfeier. Eintritt in 1 Mk. Programm: Krieg der Frauen oder Die Nonnen. Eintritt 50 Pf. Sonst 40 Pf.

Advertisement for Radoln, featuring bicycle repairs and children's bicycles, with an image of a bicycle.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und Feiertagen durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebührenliste Nr. 7288.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühren beträgt für die erste Spalte 20 Pfennige, für Wiederholungs- und Berichtigungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 37.

Montag, den 13. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Das Bankwesen vor dem Reichstage.

Nebe des Abg. Dr. Schoenlant in der Sitzung vom 8. Februar. (Nach dem amtlichen Stenogramm.)

Abg. Dr. Schoenlant: Meine Herren, der Verlauf der gestrigen Debatte konnte vielleicht frapieren durch die, möchte ich sagen, elegisch resignierte Stimmung, mit der die alten Kritiker des Reichsbankwesens und der Reichsbankpolitik zu dieser wichtigsten Frage, die so tief einschneidet in die ökonomischen Interessen des Deutschen Reiches, Stellung genommen haben. Ueber die Ursachen dieser Resignation und elegischen Stimmung werden wir uns vielleicht noch im Laufe meiner Darlegungen zu unterhalten haben.

Wenn meine Partei zu der Reichsbankvorlage das Wort ergreift, so brauche ich Ihnen ja nicht erst ausdrücklich zu sagen, daß unter Parteiprogramm als letztes des Reiches die Zentralbankstellung der Produktion, — und daß wir deshalb prinzipielle Wünsche auch der Verstaatlichung sind. Aber mit der Voraussetzung der solchen Verstaatlichungsfragen — und die Bankverstaatlichungsfrage ist ja ganz platonisch vom Regierungstisch wie aus den Reihen der Rechten erörtert worden —, daß wir jeden Fall praktisch unterlassen auf seine Bedeutung. Für uns hat eine Verstaatlichung bloß einen Wert, wenn sie in der That einen politischen und ökonomischen Fortschritt, eine weitere Stufe in der Entwicklung bedeutet, wie wir sie wünschen; bei uns hat eine Verstaatlichung bloß dann Bedeutung, wenn sie im Nutzen der Allgemeinheit vor sich geht und nicht etwa im Interesse eines kleinen Interessenten-Körpers. Und bei der Frage der Reichsbankverstaatlichung haben wir mit doppelter Mühe zu erörtern, ob denn bei der heutigen politischen und wirtschaftlichen Konjunktur, in der jetzigen Situation überhaupt, ersthaft an eine bejahende Beantwortung dieser Frage zu gehen ist. Ist nicht etwa, so könnte man fragen, in dem herrschenden gemischten System des Bankwesens, in der Bankverfassung, wie wir sie seit 1875 haben, nicht bereits eine Reihe von den Leistungen verrichtet, von den Bedingungen erfüllt worden, die wir von unserem Standpunkt der Verstaatlichung aus stellen an eine Bank, die allgemeine Interessen befriedigen soll?

Bei der Erörterung dieser Frage muß man gegenüber all den vielen Argumenten, die aus den Kreisen der bürgerlichen Ökonomie und der bürgerlichen Politik gegen die Verstaatlichung erhoben werden, zunächst dies erwägen: was hat bis jetzt die Reichsbank geleistet? wie hat sie ihre Aufgaben erfüllt? welches sind ihre Aufgaben, die das allgemeine Interesse berühren?

Die Aufgabe einer Zentralnotenbank ist in erster Reihe — und dagegen können die agrarischen Interessenteneinwände nicht auslagend sein — die Regulierung des Geldumlaufs, der Schutz der Landeswährung und die Fürsorge für eine Erleichterung der Zahlungsausgleichung. Unsere Zentralnotenbank ist ja, wie wir sie heute haben, das Ergebnis eines langen Kampfes und schwierigen Kompromisses. Sie ist entstanden auf Grund eines Kompromisses zwischen den Interessenten der Einzelstaaten, die mit ihren Notenbanken zu rechnen hatten und zwischen der Idee der Zentralisation des Notenwesens. Durch das Bankgesetz von 1875 ist aber tatsächlich im Lauf der Entwicklung mit der Hilfe der Zettelbanken, mit der partikuläristisch vielfältigen Zettelwirtschaft aufgeräumt worden; tatsächlich haben wir heute bloß eine wirkliche Zettelbank großen Stils in Deutschland, die deren öffentliche, volkswirtschaftliche Funktionen auch erfüllt. Das war ein Kompromiß zwischen einflussreichen politischen Faktoren einerseits, die die Erhaltung ihrer Privatnotenbanken wünschten, und den Mächten andererseits, welche, entgegen den Forderungen formulierten, die die moderne kapitalistische Entwicklung auch in das Reich stellt: die Notwendigkeit der Zentralisierung des Notenwesens im Interesse der modernen kapitalistischen Produktionsweise, die für den Geldverkehr, das Geldwesen bestimmte Dinge braucht, um sich frei in bestimmten Bahnen zu entfalten.

Sehen Sie sich an, wie die Reichsbank auf dem Gebiet, das auch von Privatbanken bearbeitet wird, dem des Girowesens, Großes geleistet hat. Wir hatten 1876 einen Giroverkehr von 16 Milliarden, heute einen von 104 Milliarden. Die Einrichtung des Giroverkehrs bedeutet eine kolossale Ausbildung eines Kreditwesens, das sich immer mehr von den altgeradebrachten, altfränkischen Formen emanzipiert, immer mehr verzichtet kann auf die Uebertragung von Baargeld, an Stelle der schwerfälligen Uebertragung des baaren Geldes des Giro und zu gleicher Zeit auch die Ersparung des baaren

Geldes in großem Maßstabe herbeiführt. Während im Jahre 1876 beim Giroverkehr erbracht wurden an baarem Geld 10 Milliarden, waren im Jahre 1897 erbracht bei dem Giroverkehr an baarem Geld 83 Milliarden. Mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit dem großen Aufschwung von Industrie, Handel und Verkehr ist die Zahl der Giroguthaben rapid gewachsen, und die Intensität der Benutzung dieses Verkehrsmittels hat sich kolossal gesteigert. Während im Jahre 1876 auf eine Mark jährlich 240 Mark Umlauf im Giroverkehr kamen, stieg die Umlaufintensität im Jahre 1897 auf 420 Mark. Durch diesen Aufschwung des Giroverkehrs kam der Reichsbank zu der Möglichkeit, ihre Thätigkeit auf dem Gebiet der Kreditgewährung zu entwickeln. Es hat sich auf der Grundlage des Depositenverkehrs der Wechsel- und Lombardverkehr bei der Reichsbank auf das Höchste entwickelt, ohne wesentliche Ueberschreitung der Notengrenze. Die Wechsel- und Lombardanlage belief sich im Durchschnitt 1876 auf 454, 1897 auf 793 Millionen Mark. Das ist für unsere sozialen Verhältnisse ein sehr wichtiges Moment.

Durch diese Thätigkeit der Reichsbank hat sich das Kreditwesen so verfeinert und ausgebildet, auch so glatt und fein organisiert, daß eine ganze Reihe von Störungen, die früher bestanden, beseitigt worden sind. Heute haben wir in Deutschland durch den Eingriff der Reichsbank an zehn der größten deutschen Handelsplätze jene clearing houses, die wir bewundern haben, als sie in England und Amerika eingerichtet wurden, wo die Bankfirmen ohne Vermittelung von Baargeld und Noten ihre gegenseitigen Forderungen ausgleichen, und die verbleibenden Salden einfach auf das Reichsbank-Girokonto übertragen werden.

Wenn die Reichsbank diese Aufgaben erfüllt, so thut sie es nicht allein; die Privatnotenbanken, auch die ohne Noten-Umlauf, thun es ebenfalls.

Welche Aufgaben aber fallen allein der Zentralnotenbank, der Reichsbank zu? Da haben wir die Vermehrung und Sicherung des deutschen Metallgeldvorraths, die Anpassung des Geldumlaufs an die Schwankungen des Geldbedarfs, der stetig wächst und in bestimmten Zeiträumen sehr erheblich schwankt; ferner die Erhaltung der deutschen Währung.

Hat nun die Reichsbank auf diesen Gebieten nützlich und positiv gewirkt? Wenn sie auf dem Gebiet der Währung gut gearbeitet hat, so ist das wahrlich nicht das Verdienst der Herren auf der Rechten. Bedenken Sie, daß es gelungen ist, durch die Thätigkeit der Reichsbank die unerschütterliche Stabilität unserer deutschen Währung zu sichern, auf die Dauer ein Goldagio, und ferner zu verhindern eine abnorme Steigerung der Wechselkurse auf das Ausland.

Unter welchen Bedingungen aber hat die Reichsbank gearbeitet? Im Jahre 1879 — daran muß ich einmal erinnert werden — sind plötzlich die Silberverkäufe eingestellt worden, und zwar aus Motiven, die nicht etwa eine heisigende sachliche Begründung darstellen, sondern auf den Rath nachher Börsenroutine. Diese plötzliche schädliche Einstellung der Silberverkäufe ist mit Hilfe der Rechten durch die Agrarier im Reichstag geradezu als offene Wunde erhalten worden, obgleich die Maßregel von 1879 das Banquet, das als Voraussetzung lediglich Reichsgold- und Scheidemünze hatte, in seiner Substanz alteriert hat. Erinnern Sie sich daran, daß in jener Interpellation über die Silberverkäufe am 19. Juni 1879 Herr von Dechend erklären mußte, daß wir damals an Thalern zu Lasten der Reichsbank einen Vorrath im Betrage von 476 Millionen Mark hatten. Trotz dieser Einstellung der Silberverkäufe, die die Währungspolitik der Reichsbank aufs Schwerste mit einem entwertheten und im Auslande unrealisierbaren Metall als Theil der Baudeckung belastete und gefährdete, hat die Reichsbank während der ganzen langen Zeit niemals ihre Parais aufgegeben, alle ihre Zahlungen auf Verlangen in Gold zu leisten. Aber allerdings, 1881 hatten wir einen Goldbestand bei der Reichsbank von nur ungefähr 207 Millionen Mark, während der Thalern- und Scheidemünzenbestand 350 Millionen betrug. Die Golddeckung für die Noten war 1881 nicht mehr als 28 Prozent.

Aber die Reichsbank hat dann von 1885 bis 1897 für 1626 Millionen Gold in Barren und fremden Goldsorten aufgekauft, sie hat in derselben Zeit auf eigene Rechnung der Bank für 1308 Millionen Reichsgoldmünzen prägen lassen. So haben wir heute eine Golddeckung für die Noten im Durchschnitt nicht mehr von 28, sondern von 75 Prozent, und der Goldvorrath der Bank, der 1885 52 Millionen betrug, betrug am 31. Dezember 1897 305 Millionen Mark.

Der Vorrath Deutschlands an Gold ist gewachsen von 1887 an bis heute von 1652 Millionen auf 2900 Millionen. Meine Herren, die Diskontopolitik der Reichsbank hat sich ja

angepaßt den Ansprüchen des Geldbedarfs, dem immer mehr steigenden Geldbedarfs. Es hat in den letzten Jahren 1887 bis 1895 der Ueberschuß der Goldprägungen über die Einziehungen betragen in Frankreich 245 Millionen, in der Bank in England 470 Millionen, aber in Deutschland 1139,5 Millionen.

Meine Herren, mit der Entwicklung des modernen Industrialismus, mit der Entfaltung des modernen Verkehrs, mit der Ausbildung der großkapitalistischen Produktionsweise, die sich immer mehr syndiziert zu großen Verbänden zusammenschließt, und die, während sie kolossale Massen von Kapital zu großen Vereinigungen konzentriert, auch immer größere Ansprüche stellt an das Kreditwesen, an die Leistungsfähigkeit der Zentralbank, sind selbstverständlich auch die Aufgaben der Zentralnotenbank gewachsen.

Bedenken Sie, daß unsere Ausfuhr von 1876, wo sie 2 1/2 Milliarden betrug, gestiegen ist bis 1898 auf 3 Milliarden 786,000 Mark; bedenken Sie, daß unsere Volksziffer von 47 1/2 auf über 52 Millionen gestiegen ist, die Betriebslänge unserer Eisenbahnen sich gesteigert hat von 28,000 auf 46,115 Kilometer. Hier also zeigt sich, wie notwendig die Zentralisation unseres Bankwesens ist, die von einem Punkte aus eingreifen und regulieren kann. Hier komme ich auf die Diskussionen, die hier im Hause schon gewesen sind über die Frage der Diskontopolitik.

Der Herr Abgeordnete Camp hat uns wieder einmal — und das ist ja die Art und Weise der Darlegungen, die wir von dieser Seite immer wieder hören — die Diskontopolitik der Bank von Frankreich gepriesen und hervorgehoben, wie das namentlich in agrarischen Kreisen üblich ist, daß die Bank von Frankreich mit 2 Prozent diskontirt.

Über die Frage der Diskontopolitik etwa so aufzufassen, daß jemals eine Notenbank den Diskont von sich aus selbstherrlich diktiert könnte, und sei sie noch so mächtig und potent, das ist denn doch eine Auffassung, die widerspricht den tatsächlichen ökonomischen Zuständen. Der Diskontofuß einer Notenbank steht unter dem Einfluß derselben Wirkungen, wie die Höhe des Zinsfußes auf dem offenen Markte. (Sehr richtig! links.)

Der Diskontofuß einer Notenbank wird beeinflusst vor allen Dingen durch die Schwankungen des inneren Geldbedarfs und beeinflusst dadurch, daß sich die Schwankungen des Geldbedarfs regulieren nach den allgemeinen wirtschaftlichen Bewegungen, nach den Schwankungen und Schwankungen des großen Organismus der Weltwirtschaft und der Volkswirtschaft, und unter dem Zwang dieser mächtigen und unabwehrlichen Einflüsse kann die Zentralnotenbank vielleicht in engeren Grenzen regulierend eingreifen, aber nicht von sich aus souverän diktiert. (Sehr richtig! links.)

Der Diskontofuß einer Zentralnotenbank, der durch die allgemeinen wirtschaftlichen Zustände bestimmt wird, richtet sich auch ganz einfach nach dem Kapitalreichtum, nach dem Geldreichtum des Landes, wo diese Notenbank ist; er reguliert sich nach dem Geldbedarf, der schwankt und wächst; er steht also unter dem Zwang der wirtschaftlichen Struktur des Landes, in dem dieser Diskontofuß entsteht. Und wenn nun gesagt wird, dieser Diskontofuß in der deutschen Reichsbank sei so sehr hoch, so meine ich, wenn man Vergleiche zieht z. B. zwischen dem Diskontofuß Frankreichs und dem Deutschlands, dann darf man nicht vergessen, daß Frankreich einen viel größeren Kapital- und Geldreichtum hat als Deutschland. Man darf ferner nicht vergessen, daß in Frankreich die wirtschaftlichen Zustände seit lange stagnieren, daß in Frankreich die Entwicklung zum Großindustrialismus noch ein Traum der Zukunft ist, und daß die Bank von Frankreich deshalb zu einem Satz von 2 Prozent diskontirt, weil eine große Masse von flüssigen Geldern hier zur Verfügung gestellt ist, die nicht in industriellen und großkapitalistischen Unternehmungen ihre Verwendung finden wird, die sie Mühe hat unterzubringen, ganz anders als bei uns in Deutschland. Deutschland ist das einzige kapitalistische Gemeinwesen in Europa, das in den letzten zehn Jahren den größten industriellen, den größten wirtschaftlichen Aufschwung gehabt hat, während sogar in England ein sehr ruhiger und lauer Gang der Entwicklung war. Deutschland ist in erfolgreiche Konkurrenz mit England getreten, während in Frankreich direkt eine Stodung war. Und so kommt es, daß dieses Frankreich, das den herrlichen Wandelschritt hat, industriell zurücksteht, daß dieses Frankreich 1897 eine weit geringere Ausfuhr gehabt hat als Deutschland, das über eine Milliarde mehr exportirt hat.

Meine Herren, ist denn der offizielle Diskontofuß überhaupt der tatsächliche Diskontofuß? Die Bank von England hält sich überhaupt nicht strikt an ihren offiziellen Diskontofuß, und auch die Reichsbank diskontirt zeitweise Wechsel niedriger als zu ihrem offiziellen Diskont; bloß die Bank von Frankreich hält sich strikt an

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

(Nachdruck verboten.)

Dort blickte man in einen Hof hinein, dem bis vor Kurzem noch Luft und Licht fehlte, und der nun die Geheimnisse der Hinterhäuser verrieth; und daneben in einem kleinen Garten, der bisher wie ein seltener Schatz inmitten der grauen Mauern nur zur Freude seines Besitzers gebietet hatte und nun gleich einer weithin sichtbaren Nase das Auge entzückte. Aber nur noch kurze Zeit, und der Dampf des Eisenschiffes wälzte sich über ihn fort und raubte den herrlichen Rosen den Duft. Und dazwischen freigelegte Ställe und Schuppen, Trocken- und Holzplätze, zwei Seitengebäude ohne Vorberhaus, die Reste von durchschnittenem Mauerwerk; und dort, wo der Trümmerweg eine Kurve machte, die offene Straße wieder mit ihren vier- und fünfstöckigen Mietshäusern, in deren Fenstern die Sonne sich blendend spiegelte.

Vom dunklen Grunde dieser Gasse hoben sich leuchtend die hellen kalbfärbten Jader eines Heeres von Mauerwerk ab. Wie sich das blickte, hinauf- und hinabstieg. Stein an Stein sagte, um das Fundament der breiten Pfeiler zu gestalten. Die rothen Steine leuchteten, die Hammerschläge klagen hell herüber, und ein Fuhrmann trieb flüchtig die Pferde vor einem schwer mit Sand beladenen Wagen an.

Auch zu den Füßen Timpes, wenige Schritte von seinem Hause, erhoben sich bereits die ersten Anfänge der Miadufte. Einer ihrer Pfeiler berührte die hintere Giebelwand so dicht, daß der Meister verneigte, ihn mit der Hand berühren zu können. Fast gleichmäßig von Tag zu Tag, als wüßten sie Fuß für Fuß aus der Erde, erhoben die Pfeiler sich auf der einen Seite bis zu einem bestimmten Punkte in die Höhe, auf der

Begeben überzugehen. Und je weiter die Steinmassen sich rechts und links ausdehnten, um zu einem riesigen Ringe zu werden, je beengter fühlte sich der Meister schwebend über dem Dache seines Häuschens, je mehr überkam ihn das Gefühl einer gewaltigen Erdrückung — gleich einem Menschen, der nach und nach in immer kleinere Räume geführt wird, bis er sich im letzten befindet, in dem er nicht mehr zu athmen vermag. Immer winziger und ruinenhafter erschien ihm sein Häuschen Angesichts des ersten kühnen Bogens, der sich von einem Pfeiler zum andern spannte.

Mit der Zeit stößte ihm der Wunderbau so großes Interesse ein, war er auf seine weitere Entwicklung so gespannt, daß er die Stunde kaum erwarten konnte, die ihm den alten und doch neuen Anblick gewährte. Zuletzt konnte er jeden Arbeiter von Angesicht, hatte er sich ihre Gewohnheiten eingeprägt, mußte er, ob dieser fleißig, jener faul sei; und aus den Gesprächen, die sie mit einander führten, lernte er schließlich ihre persönlichen Verhältnisse kennen. Mit einem der Maurer, einem alten ehrwürdig aussehenden Manne mit langem weißen Kinnbart, war er bereits so vertraut geworden, daß er ihn des Morgens wie einen guten Bekannten begrüßte und seine Meinung über das Wetter und andere für den Tag höchst wichtige Dinge mit ihm austauschte. Dann rebete man sich gegenseitig nur mit „Meister“ an; und mehr als einmal reichte Timpe dem Manne im weißen Kittel helles Feuer zu, oder ließ sich herab, ihm mit einer Hand voll Tabak auszurufen.

Und war der letzte Arbeiter vom Gerüst verschwunden, dann warf er noch einen langen Blick auf seine Umgebung und lautete eine Weile den gleichmäßigen Schlägen der Mauer, deren dampfer Knall von der Erde herüberdröhnte. Hier arbeitete man auch des Nachts bei Fackellicht, um die Pfeiler ins Wasser zu treiben, auf denen das Fundament der Miadufte ruhen sollte.

Bis in den Winter hinein hielt die Geschäftsstille an, so daß der Verlust, den Timpe in diesem Jahre trug, für seine Verhältnisse ein geradezu unerträgliches war. Um diese Zeit stellte sich Deppler, der längst abgeprangere Rumpel, bei ihm wieder ein. Der Meister war nicht wenig erstaunt, freute sich dann aber aufrichtig über den Besuch. Schien doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die solide Arbeit wieder zu Ehren kommen und die abtrünnigen Abnehmer nach und nach zu ihm zurückkehren würden. Der Gedanke des Meisters an eine große Bestellung schwand aber bald. Deppler kam im Auftrage eines Andern, eines Amerikaners, der ein Modell angefertigt haben wollte. Timpe konnte das Anliegen nicht gut abschlagen, um so weniger, da Deppler durchblicken ließ, es gäbe vielleicht etwas zu verdienen, wenn Timpe die Arbeit gut ausführte und der Artikel sich nicht zu theuer stelle.

Als Timpe den Auftrag in Arbeit nehmen wollte, fiel ihm ein, daß er vor Jahren ähnliche Formen gedreht hatte, wie die Zeichnung aufwies. Er suchte also unter seinen zahlreichen Modellen. Bei dieser Gelegenheit machte er die Entdeckung, daß ein Theil der besten und werthvollsten fehlte. Er traute erst seinen Augen nicht, glaubte an einen Irrthum und durchsuchte die ganze Arbeitsstube; rechts mit Hilfe eines Lehrlings Lische und Kästen von der Wand, vergebens — die vermissten Holztheile fanden sich nicht. Selbst die Pappstreifen, auf denen die Nummern verzeichnet waren, konnten nicht entdeckt werden. Man hatte ihn also bestohlen.

Das ganze Haus geriet bei dieser Nachricht in Aufruhr. Der Großvater gab den Rath, sofort nach der Polizei und dem Staatsanwalt zu schicken, denn so lange er in diesem Hause lebe, sei so etwas nicht passirt.

(Fortsetzung folgt.)

beni amerkanischen Export. In den letzten Jahren sind 1/3 aller exportierten amerkanischen Fahräder nach Deutschland hindübergekommen. Nach der großen Krise in der amerkanischen Fahrrad-Industrie mußten die überflüssigen Räder à tout prix ins Ausland verkauft werden. Amerika konnte hierbei in Folge der hohen Schutzzölle die Preise im Inland hochhalten und ins Ausland billig exportieren.

Abg. Singer: Die gleiche Wirkung behaupten wir ja immer noch unseren Schutzzöllen; da bestreiten Sie sie aber. (Gelächter.) Wir halten auf Grund des im Jahre 1828 mit Preußen abgeschlossenen Vertrages daran fest, daß uns die unbeschränkte Meistbegünstigung gewährt wird. Die verbündeten Regierungen haben daher die Pflicht, fortgesetzt auf eine partielle Handhabung der Meistbegünstigungsklausel zu drängen. (Beifall rechts.)

Abg. Köstler (Bund der Landwirthe): Daß in unseren Beziehungen zu Amerika eine scharfe Wendung eintreten muß, wird nicht nur von den Vertretern der nationalen Produktion behauptet, sondern auch vom Berliner Tageblatt. Wir müssen uns dem Sorgen Frankreichs lernen, das Amerika zum Nachgeben gezwungen hat.

Abg. Münch-Herber (natlib) schließt sich den Ausführungen des Abg. Peul von Herrnsheim an. Er weist auf die erbitterte Stimmung der deutschen Textilindustrie über die Zollquereisen der amerkanischen Regierung hin. Die amerkanischen Fabrikanten wissen sich mit allen Mitteln die unbenannte deutsche Konkurrenz vom Leibe zu halten. Alle Beschwerden an eine Handelskommission sind erfolglos geblieben. Selbst wenn deutsche Handelsvertreter den Werth deutscher Waaren begünstigen, ist es vorgekommen, daß amerkanische Zollämter den Werth künstlich höher tarirten. Schon jetzt zeigt sich ein wesentlicher Rückgang unseres Exports nach Amerika. Die Furcht vor dem amerkanischen Zollamt ist bei amerkanischen Kaufleuten schon so groß, daß sie kein deutsches Fabrikat mehr direkt kaufen wollen. Das amerkanische Zollsystem ist die moderne Zollkammer für die deutschen Textilindustriellen. — Kommen amerkanische Amerikane nach Deutschland, so hat der deutsche Fabrikant sich einer unglaublichen Zollquereise zu unterziehen und 100 Mark Zoll für die Maschine zu zahlen. Möge die deutsche Regierung mit allen Mitteln dahin wirken, daß den amerkanischen Konsularen nicht gestattet werde, im Dienst der Zollverwaltung ihres Landes behördliche Funktionen in Deutschland auszuüben. (Bravo d. Nationalliberalen und rechts.)

Abg. Broemel (freij. B.) nennt die Sozialdemokratie die weisse Pest im Hause, weil sie sich hier vollständig ausbreitet. (Gelächter.) Er freut sich, daß eine Lösung des handelspolitischen Problems nicht zu befürchten ist.

Die Redezeit ist damit erschöpft. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr.
1. Konstantinortrag mit Peru. 2. Novelle zu n. Invalideitätsgesetz. Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Nach Erledigung einiger kleinerer Etats wurde Sonnabend die Debatte über die Leutenoth mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt. Ein schlesischer Pfarrer Heßlein begann damit, von dem Leben der schlesischen Landarbeiter eine entzückte Schilderung zu entwerfen. Nur die leidige Gottlosigkeit und die Vergnügungssucht locke die Leute in die Städte und die Schule thue auch das Ihrige, die Kinder von wahrer Gottesfurcht und Ergebenheit in die Anordnungen der Obrigkeit durch Unterweisung in der Mathematik und ähnlichen Tauselstram abzubringen. — Dann nahm Ministerialdirektor Rügler das Wort, um in der Fern gegen diese Ausführungen der schlesischen Ultramontanen, sachlich aber gegen die gestrige Rede des Ministers von Hammerstein zu polemisieren. Er that es eben so wirkungsvoll wie scharf. Selten sind einem preussischen Minister von einem Ministerialdirektor solche Wahrheiten im Plenum gesagt worden, wie hier. Herr Rügler wies nach, daß all die Behauptungen über ungewöhnlichen Unterricht in der Volksschule vollkommen aus der Luft gegriffen seien. Er zeigte, daß die Schulverhältnisse im Osten so traurig sind, daß den Kindern nur das Allernothdürftigste beigebracht werden könne. Es seien Halbtagsschulen und der Unterricht werde, wie er ausdrücklich hervorhebt, im Interesse der Landwirtschaft noch verkürzt. Da könne gar nicht daran gedacht werden, höhere Fächer zu lehren, wie behauptet worden sei. Daß den Mädchen das Sticken in der Dorfschule beigebracht werde, bestritt er auf das Entschiedenste. Das Ziel des Handfertigkeitsunterrichts sei, die Mädchen zu befähigen, als verheiratete Frauen ihren Männern die Hände stücken zu können. Mit allem Nachdruck vermahnte er die Lehrer dagegen, daß sie als Helfershelfer der Agrarier fungieren sollten. Die erste Pflicht der Lehrer sei Wahrheitsliebe. Sollten sie den Kindern die agrarische Fabel vorzählen, daß die Löhne in der Stadt geringer seien wie auf dem Lande. Die modernen Verhältnisse so-gien ja dafür, daß den Kindern die Augen geöffnet würden. Die Rechte tobte bei den Worten des Herrn Dr. Rügler, der das letzte Ueberbleibsel aus der gallischen Periode ist und schon lange in dem Geruch des Liberalismus steht. Die Linke aber klatschte dem tapferen Ranne Beifall, der ohne Furcht vor Verlast seiner Stellung das ihm unterstellte Schulwesen verteidigte, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er als Gegner des Landwirtschaftsministers auftreten mußte. Die Rede des Dr. Rügler bildete den Höhepunkt der Sitzung. Nach ihm sprach der Führer der Landwirthe, Herr v. Wangenheim. Er brachte einige platte Scherz an den Mann, die dem geistigen Tiefstand der Rechten durchaus angemessen waren. Dabei holte er sich, als er in pöbelhafter Weise den Abgeordneten Girsch beschimpfte, einen Ordnungsruf, den ihm der ultramontane Vizepräsident Herr von Heeremann erteilte. Herr v. Wangenheim ist natürlich von begeistert für die Prügelstrafe. Er will, wie er sich geschmackvoll ausdrückte, mit ungebrannter Asche die Schäden des Volkes heilen. Die Agrarier prahlten mit ihrer Begeisterung für die Rute, aber das Volk wird die ruchlose Brutalität, die in diesen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses so klar zu Tage tritt, nicht vergessen. Herr v. Wangenheim zeichnete ähnlich wie der Pfarrer Heßlein ein Dorfbild. Nach ihm spielten die Kinder der Junker täglich mit den Dorfjungen. Nun wissen wir, weshalb die Junker, wenn sie herangewachsen sind, die Spiele mit der wüthlichen Dorfjugend so gern fortsetzen möchten. Es liegt einfach an der patriarchalischen Erziehung. Nach dem Herrn v. Wangenheim sprach für die Nationalliberalen Herr Dr. Sattler und für die freiwüthige Vereinigung Herr Dr. Barth. Während Herr Dr. Sattler die übliche Schankelpolitik gegen die Junker trieb, wies Herr Dr. Barth die agrarischen Forderungen treffend zurück. Er bezeichnete mit gutem Grunde die von der

Rechten angestrebte „R-form“ als neue Sklaverei für die Arbeiter. Der Abg. Girsch hatte, um die Zustände auf dem Lande zu schildern, auf die Ergebnisse der Enquete des Vereins für Sozialpolitik hingewiesen. Dies veranlaßte Herrn v. Miquel, die allgemein als vortrefflich anerkannte Enquete als recht unzuverlässig zu bezeichnen. Er erjente die Agrarier durch das Wort, daß er die nur aus persönlicher Anschauung geschöpfte Erfahrung für zuverlässiger halte als wissenschaftliche Untersuchungen. Nach einer Rede des Abgeordneten o. Giarlineski, der auf den Widerspruch aufmerksam machte, daß man bald die Polen vertreibe, bald polnische Arbeiter haben wolle, nach einer Rede des nationalliberalen Abgeordneten Seer für die von ihm gebauten Arbeiterwohnungen schloß die Debatte. Alle Anträge wurden einer besonderen Kommission überwiesen. Als ihre Aufgabe wird sie betrachten, die ländlichen Arbeiter unter ein neues Sklaverecht zu stellen und kein Mann ist im Abgeordnetenhaus vor, andern, der als wirklicher Vertreter der Landproletarier gelten könnte.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Interpellation Johannsen wegen der Ausweisungen aus Nordfriesland soll am Mittwoch auf die Tagesordnung des Reichstags gestellt werden.

Das Reichstagsgesetz wurde nach der „Nordd. Allg. Zeitung“ in der Mittwoch-Sitzung der zuständigen Bundesraths-Ausschüsse beraten und wird alsbald an das Bureau des Bundesraths gelangen. Man nimmt an, daß der Reichstagsentwurf spätestens in acht Tagen dem Reichstage zugehen wird.

Für die Gefährdung eines Eisenbahntransportes läßt der bisherige § 316 des Strafgesetzbuchs bekanntlich nur eine Freiheitsstrafe zu. Die Sozialdemokraten haben bekanntlich im Reichstag beantragt, mit Rücksicht auf die durch Dampfmaschinen, elektrischen Bahnen und Gasbahnen herbeigeführten Unfälle auch die Zulässigkeit von Geldstrafen in § 316 des Strafgesetzbuchs ausdrücklich auszusprechen durch Einfügung des Absatzes: „Sind mitübende Umstände vorhanden, so tritt Geldstrafe bis zu 500 Mk ein“. Das Zentrum (Abg. Gröber u. Gen.) hat einen zweiten Antrag eingebracht, nach dem im § 316 des Strafgesetzbuchs lediglich die Worte eingeschaltet werden sollen, „oder mit Geldstrafe bis 900 Mk.“

Die Wahl Stöckers, der in Siegen in der Stichwahl nur mit 12099 gegen 12072 Stimmen über den nationalliberalen Kandidaten Kreuz siegte, hat die Wahlprüfungskommission des Reichstags beauftragt, die Weiserhebung über verschiedene Punkte zu beanstanden beschloffen.

Arbeitsbewegung.

Kornereistref. Bei der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuler & Co. in Nürnberg und wegen Wahregelma eines Arbeiters 100 Korner in den Ausstand getreten.

In der Porzellanfabrik von Wolchendorf in Ost sind Differenzen ausabrochen, die zu einem Ausstand führten, an dem 30 Arbeiter theilhaft sind.

Aus aller Welt.

Ein entzückendes Bauunglück hat sich am Sonnabend Nachmittag auf dem Bau Ringbahnstraße 121 in Halensee ereignet. Na der vierten Stunde stürzte plötzlich das Treppenhause des Neubaus ein und begrub vier Personen unter sich. Es sind getödtet oder lebensgefährlich verletzt worden zwei Buzer, ein Bauarbeiter und der Vater des Unternehmers.

Ueber eine Kesselexplosion wird aus Stuttgart unterm 11. d. Mts. gemeldet: Im Hinterbau der Dampfsgerei von Apperle u. Nider, vorm. Sprecher u. Co., fand heute Vormittag unter furchtbarer Detonation eine große Dampfkessel-Explosion statt. Durch die Gewalt derselben wurden die Thürme des Kesselhauses über 35 Meter nach allen Richtungen hinausgeschleudert. In den Nachbargebäuden sind die Wände eingedrückt und zahlreiche Fenster-scheiben zertrümmert. Bei dem Unglück fand der Hilfsheizer Schweizer den Tod. Mehrere Personen wurden theils schwer, theils leicht verletzt. Ein Stein, er in einer Entfernung von 30 Metern in ein offenes Fenster eines Hauses geschleudert wurde, brachte einer im Zimmer befindlichen Frau schwere Verletzungen am Kopfe bei. Die Explosionskräfte stießen einen Trümmerschaufen.

Seine Großmutter ermerdet. Im Streit hat zu Kaiserslautern der Solomanoführer Jörg am Freitag seine nahezu achtzig-jährige Großmutter erschlagen und sich dann der Polizei gestellt.

Nachricht von Andre. Die Russ. Telegr.-Agentur meldet aus Kasan: Der Goldminenbesitzer Marzjichin erhielt hier einen Brief des Inzalts, Lunzjeh hatten am 15. Januar dem Reichspolizeiführer mitgeteilt, daß sie am 7. Januar zwischen Koad (?) und im Jenissei-Bezirk, 150 Werst von dem Samojeden-Goldgebiet eine Art Hütte aus Stoff und Laumerk in der Art eines Ballons gefunden hätten. Nicht weit davon hätten drei menschliche Leichname, einer mit gebrochener Schabe, und rund herum zahlreiche Leichen (den Lunzusen) unbekannter Instrumente gelegen. Der Reichspolizeiführer ist, wie der Brief weiter besagt, sofort abgereist, um die Sache zu untersuchen. Man vermutet, daß es sich um den Andreischen Ballon handelt. Es muß abgewartet werden, ob diese Nachricht mehr Glaubwürdigkeit verdient, als die bisherigen, die sich faunt und fonder als Schwindel herausstellen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. Februar 1899.

Für die Dresdener „Juchthändler“

handte man uns: Aus Königshütte D.S. 10 Mk., Ungenannt dard. D. 3 Mk., G. R. 2 Mk., Wilhelm Kraus 1 Mk., G. Rühl 2 Mk., Arbeiter der Zigarrenfabrik G. Horn in Ohlau 13,20 Mk., G. M. in Ohlau 2,30 Mk., von Kothjen aus Alt-Barthau 4,30 Mk., Witwe W. 2 Mk., R. W. 1 Mk., mit dem bereits quantifiren 94,15 Mk. in Summa 134,95 Mk.

Von der elektrischen Straßenbahn. Von Montag, den 13. Februar, ab wird die bisherige Linie Rothscham-Matthiasstraße aufgehoben und es wird statt dessen die Linie Ring-Platz-Matthiasstraße hergestellt: nach Rothscham und nach der Matthiasstraße verkehren nach Aufschwung von der Brüderstraße bzw. von Eisenaplag ab. Nur Aufschwung soll nach der Durchgangsstraße beibehalten werden. Mit Bezug auf diese Aenderung schreibt die Direktion:

Wir sind uns unserm Bedauern genugsam gewogen, die Linie Matthiasstraße-Rothscham als Durchgangslinie und damit den 2 1/2 Minutenverehr auf der Strecke Ring-Platz-Matthiasstraße aufzuheben. Die Zahl der bei dieser Anordnung von 2 1/2 Minuten Wagenfolge sich ergebenden Wagenkilometer hat eine so beträchtliche Höhe erreicht, daß sie mit den erzielten Einnahmen nicht mehr im richtigen Verhältnisse stand. Hieraus folgt, daß der Betrieb für 2 1/2 Minuten-Wagenfolge nicht dicht genug ist, insbesondere nicht in den Wintermonaten. Wir bedauern, daß den betreffenden Fahrgästen die Nähe des Umfanges am leichtesten, können aber in wirtschaftlichen Interesse nicht anders handeln. Die Ausgaben pro Wagenkilometer bleiben dieselben, emerlei, ob die Wagen gut, schwach oder gar nicht besetzt waren. Bei der geringen Streckenlänge der elektrischen Straßenbahn Breslau von noch nicht 17 km hat dieselbe im Jahre 1898 die ungemein hohe Zahl von 3016813,51 Wagenkilometer geleistet. Hinsichtlich des Umfanges vom 13. d. Mts. ab werden in den Wagen anhängende gedruckteettel die gewünschte Auskunft geben.

Offizier-Umzug. Das hiesige Polizei-Präsidium giebt in Bestätigung unserer früheren Mittheilung bekannt: Da nach § 4 der Polizei-Verordnung vom 29. Oktober 1874 die Verbindlichkeit des abgehenden Miethers hinsichtlich der Wohnungsreinigung an den beiden Osterfeiertagen ruht, so gelten in diesem Jahre der 1., 4. und 5. April als Umzugstage.

Öffentlicher Vortrag. Am Mittwoch, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Saale des „Volksgartens“ auf der Michaelisstraße ein öffentlicher Vortrag des Herrn Predigers Trichien statt. Derselbe wird das Thema „Die Qualen der Hölle“ behandeln. Eintrittskarten sind im Vorverkauf an den betannten Ziellen zu 10 Pf., an der Abendkasse zu 20 Pf. zu haben.

Ein Schlafitteldieb wurde in vergangener Nacht durch einen Kriminalbeamten verhaftet. In dem Verhafteten wurde ein Zunderbäcker (Gottwald) erkannt. Derselbe hatte sich unter dem Namen Förster bei einer Biene auf der Girschstraße einlogirt und war nach wenigen Tagen unter Mitnahme eines Ueberziehers und eines Dutes verschwunden.

Unfall. Ein auf dem Neubau Rosenthalerstraße 1a beschäftigter Polier verunglückte gestern dadurch, daß er beim Legen einer Schiene auf dem Mauerwerk des Balkons im Hofparterre das Gleichgewicht verlor und auf die 2 1/2 m tiefer liegende Rüstung stürzte. Er hatte sich hierbei eine erhebliche Verletzung an der rechten Schulter zugezogen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen wurde der Freiherr Hugo von Wangenheim von der ersten Strafkammer zu einer Woche Festungshaft verurtheilt; der Staatsanwalt hatte fünf Monate beantragt.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 10. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Streifen, ein goldener Trauring, eine Brille, eine goldene Damenremontuhr, eine schwarze Schürze, ein Jaget, eine Gabel, ein Fächer, zwei Voltzen und ein Paket, enthaltend zwei Kopfstücker, eine Serviette und ein Tischuch. — Abhanden kamen: eine Damenuhr in Herzform gr. S. S., eine künstliche Gebiß, ein goldener Trauring, gr. S. S. 12. 11. 89, und drei Portemonnaies mit 5,56, 25 und 28 M. Inhalt.

Neumarkt 11. Februar. Drei Kinder erstickt. Der Ziegeleiarbeiter Bähnisch in Blumenstraße und sein Frau waren am Donnerstag Nachmittag ihrer Arbeit nachgegangen und hatten ihre drei Kinder von 5, 3 und 1 Jahr unter der Aufsicht der Großmutter zurückgelassen. Auch diese hatte sich im Laufe des Nachmittags aus der Wohnung entfernt. Während dieser Zeit ist das 5-jährige hinterm Ofen durch Selbstentzündung oder durch das Spielen der Kinder mit Feuer in Brand geraten. Als die Angehörigen zurückkehrten, fanden sie die drei Kinder in der qualmerfüllten Stube todt vor. Alle Verjuche, sie ins Leben zurückzurufen, waren erfolglos.

Kunzlau 11. Februar. Unglücksfall. In einem Rechenstiel lief der Bauergussbenger in die Reue mit fester Buzer, daß ihm das vorbringende Ende des Sackes im rechten Auge stecken blieb. Er mußte sofort in einer Klinik Hilfe suchen.

Sriegau 11. Februar. Beim Ausreiten mit dem Pferde seines Dienstherrn wurde der Lohngärtner Scholz abgeworfen. Dabei fiel er so unglücklich an einen Straßenstein, daß ihm die Stirnhöhle durchgeschlagen wurde. Er starb an den Verletzungen.

Neudorf O.S. 10. Februar. Die schwarzen Pözen sind nach einem Telegramm der „Schles. Zig.“ in Siemianowik bei Laurabütte ausgebrochen.

Mosowit 10. Februar. Beim Sprengen von Kohle erlitten auf der Saturngrube zwei Bergleute tödtliche Verletzungen, einem dritten mußte ein Bein abgenommen werden.

Kyoni 10. Februar. Neu eingekleidet hat sich ein Spigebude, welcher Lina Bekker Grimma in Orzupowich einen Einbruch verübte. Er nahm sich noch einen Ueberzieher, vier Jaquets mehrere Paar Hosen zur Reize und stahl auch einen Schuldschein und eine Lebensversicherungspolize. Seine alte Ausrüstung ließ er dem Bestohlenen zurück.

Der Streif der Krefelder Weber.

Ueber dieses Thema sprach der Sammetweber W. Paulsen in einer gut besuchten Volksversammlung, die Sonntag Vormittag im „Volksgarten“ stattfand. Seine interessanten, oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen waren im Wesentlichen folgende: Als nach dem für Preußen glänzlich beendigten Kriege 1870-71 im ganzen Lande der Sieger das gewöhnliche Leben in Blüthe kam, da war es besonders die Seiden- und Sammet-Industrie am Niederrhein, die daran Antheil hatte. So geschah es denn, daß alle das Weben erlernen wollten. Reiche Bauern, die wohl sonst mit Verachtung auf den Weberstand herabgesehen, ließen ihre Söhne und Töchter die Kunst des Webens erlernen, um dann ihrer Acker durch Kasse und Klugheit auszuweichen zu lassen. Fast in jedem Hause lag eine Spindel, besonders der Reiterungs-Wirt Düsselbort, offenbarte. Wenn man aber auf Lebenskleine dieser Art zu reden kam, so erregte das bei den glückstrunkenen Webrvätern nur Spott. Sie hielten es so etwas für Unflath, weil sie es wie noch viele andere in damaliger Zeit eben für unmöglich hielten, daß es jemals Maschinen geben könne, die diese feinen und komplizierten Sachen hervorbringen sollten. Jedoch das Schicksal ist breitet schnell. Die Weber, die in etwa 10 Jahren es zu einem eigenen Häusch mit an Garten gebracht hatten, sollten bald ihr eigenes Trauespiel mit ansehen können. Die unermüdlichen Verjuche der Unternehmer, die Sammet- und Seidenwaren mechanisch herzu stellen, waren endlich von Erfolg gekrönt und so sah man denn zu Ausgang der 70er Jahre, wie Fabriken erbaut wurden, ausgestattet mit unzähligen Maschinen, die in kurzer Zeit dem Weberstand Verderben bringen mußten. Zwar waren diese Entwürfe in mancher Hinsicht noch sehr mangelhaft, so daß hinsichtlich des Quantums wie auch der Qualität der Waaren noch sehr viel zu wünschen übrig blieb. Der gegenwärtige mechanische Webstuhl, besonders für einfache und Irquard-Sammete, vermag zum Mindesten das Doppelte zu schaffen, an Qualität wie am Anfang dem mechanischen Stuhl von anno 1880 gegenüber. So kann gegenwärtig ein mechanischer Sammetweber in 6 Tagen bei 10stündiger Arbeitszeit an mittelmäßiger Waare etwa 140 Meter herstellen. Der Handweber von früher würde in derselben Zeit höchstens 12 Meter hergestellt haben. Die Maschine resp. der mechanische Sammetwebstuhl hat also hier, wie wohl in keinem anderen Fach, Arbeitskräfte überflüssig gemacht. Was ist aber geworden aus dem glücklichen Handweber am Niederrhein? Einer nach dem andern sah sich genöthigt, sein Häuschen zu verkaufen, soweit diese Arbeit nicht von den inzwischen nothwendig gewordenen Säugern geschah. Und da in der heiteren Leben, ade Wohlstand. Jetzt ist es nicht mehr werden oder sterben. Wenn von ihnen war es nicht möglich, sich zu trennen von ihren gewohnten Stätten des Wohlergehens. Sie wendten weiter auf dem Handwebstuhl, trotzdem der Lohn ihnen um das 3-4fache gekürzt ward Gegenwärtig erhält solch ein Handweber etwa den sechsten Theil des Meterlohnes von früher. Die Fabrikanten lassen eben nur dann noch auf dem Handstuhl weben, wenn der Handweber zum mindesten so thätig arbeitet wie der mechanische Webstuhl. So führen denn diese durch die Maschine Verlorenen ein Leben, wie es durch Worte nicht zu beschreiben ist. Dejeant aber, die der Handstuhl verbrannt oder als Kunden mitgehört, sie verdienen in den ersten paar Jahren am mechanischen Webstuhl noch ein einigermaßen anständliches Geld. Dr aber die Zahl der Ruhestromenden vom Handwebstuhl ein immer größerer wird, so entthand gar bald ein harter Ueberfluth an Arbeitskräften in der Stadt. Die Fabrikanten hatten denn natürlich nichts allgere: so thun, als diese Position an-nützlich, das Lohn zu kürzen. Ja, als sie etwasa die Nothgedr einer solchen Reserve an Arbeitskräften für ihre Fabriken offen erkannt hätten, da wurde für Geld und gute Worte noch

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graubenerstr. 5/6, nach die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungliste Nr. 7289.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Beilage über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 37.

Montag, den 13. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Das Bankwesen vor dem Reichstage.

Rede des Abg. Dr. Schönlank in der Sitzung vom 8. Februar. (Nach dem amtlichen Stenogramm.)

Abg. Dr. Schönlank: Meine Herren, der Verlauf der gestrigen Debatte konnte vielleicht frapieren durch die, möchte ich sagen, elegische resignirte Stimmung, mit der die alten Kritiker des Reichsbankwesens und der Reichsbankpolitik zu dieser wichtigsten Frage, die so tief einschneidet in die ökonomischen Interessen des Deutschen Reiches, Stellung genommen haben. Ueber die Ursachen dieser Resignation und elegischen Stimmung werden wir uns vielleicht noch im Laufe meiner Darlegungen zu unterhalten haben. Wenn meine Partei zu der Reichsbankvorlage das Wort ergreift, so brauche ich Ihnen ja nicht erst ausdrücklich zu sagen, daß unser Parteiprogramm als Leitmotiv die Verstaatlichung, die Nationalisierung der Produktionsmittel, — und daß wir deshalb grundsätzlich auch der Verstaatlichung sind. Aber mit der Voraussetzung der solchen Verstaatlichungsfragen — und die Verstaatlichungsfrage ist ja ganz platonisch vom Regierungssicht aus aus den Reihen der Rechten erörtert worden — daß wir jeden Fall praktisch unterhalten auf seine Bedeutung. Für uns hat eine Verstaatlichung bloß einen Werth, wenn sie in der That einen politischen und ökonomischen Fortschritt, eine weitere Etappe in der Entwicklung bedeutet, wie wir sie wünschen; bei uns hat eine Verstaatlichung bloß dann Bedeutung, wenn sie im Nutzen der Allgemeinheit vor sich geht und nicht etwa im Interesse eines kleinen Interessentenkreises. Und bei der Frage der Reichsbankverstaatlichung haben wir mit doppelter Mühe zu erörtern, ob denn bei der heutigen politischen und wirtschaftlichen Konjunktur, in der jetzigen Situation überhaupt, ersthaft an eine bejahende Beantwortung dieser Frage zu gehen ist. Ist nicht etwa, so könnte man fragen, in dem herrschenden gemischten System des Bankwesens, in der Bankverfassung, wie wie sie seit 1875 haben, nicht bereits eine Reihe von den Leistungen berichtet, von den Bedingungen erfüllt worden, die wir von unserem Standpunkt der Verstaatlichung aus stellen an eine Bank, die allgemeine Interessen befriedigen soll?

Bei der Erörterung dieser Frage muß man gegenüber all den vielen Argumenten, die aus den Kreisen der bürgerlichen Oekonomik und der bürgerlichen Politik gegen die Verstaatlichung erhoben werden, zunächst dies erwägen: was hat bis jetzt die Reichsbank geleistet? wie hat sie ihre Aufgaben erfüllt? welches sind ihre Aufgaben, die das allgemeine Interesse berühren?

Die Aufgabe einer Zentralnotenbank ist in erster Reihe — und dagegen können die agrarischen Interessentenwände nicht ausschlaggebend sein — die Regulierung des Geldumlaufs, der Saubert der Landeswährung und die Fürsorge für eine Gleichrichtung der Zahlungsausgleichung. Unsere Zentralnotenbank ist ja, wie wir sie heute haben, das Erzeugnis eines langen Kampfes und schwierigen Kompromisses. Sie ist entstanden auf Grund eines Kompromisses zwischen den Interessenten der Einzelstaaten, die mit ihren Notenbanken zu rechnen hatten und zwischen der Idee der Zentralisation des Notenwesens. Durch das Bankgesetz von 1875 ist aber thatsächlich im Laufe der Entwicklung mit der Vielfalt der Zentralbanken, mit der partikularistisch vielfältigen Zettelwirtschaft ausgeräumt worden; thatsächlich haben wir heute bloß eine wirkliche Zettelbank großen Stils in Deutschland, die deren öffentliche, volkswirtschaftliche Funktionen auch erfüllt. Das war ein Kompromiß zwischen einflussreichen politischen Faktoren einerseits, die die Erhaltung ihrer Privatnotenbanken wünschten, und den Mächten andererseits, welche, sojugal, die Forderungen formulierten, die die moderne kapitalistische Entwicklung auch an das Reich stellt: die Nothwendigkeit der Zentralisierung des Notenwesens im Interesse der modernen kapitalistischen Produktionsweise, die für den Geldverkehr, das Geldwesen bestimmte Dinge braucht, um sich frei in bestimmten Bahnen zu entfalten.

Sehen Sie sich an, wie die Reichsbank auf dem Gebiet, das auch von Privatbanken bearbeitet wird, dem des Giroverkehrs, Großes geleistet hat. Wir hatten 1876 einen Giroverkehr von 16 Milliarden, heute einen von 104 Milliarden. Die Einrichtung des Giroverkehrs bedeutet eine kolossale Ausbildung eines Kreditwesens, das sich immer mehr von den altüberkommenen, altständischen Formen emanzipirt, immer mehr verlagert kann auf die Uebertragung von Baargeld, an Stelle der schwerfälligen Uebertragung des baaren Geldes das Giro und zu gleicher Zeit auch die Ersparung des baaren

Geldes in großem Maßstabe herbeiführt. Während im Jahre 1876 beim Giroverkehr erbracht wurden ein baarem Geld 10 Milliarden, waren im Jahre 1897 erbracht bei dem Giroverkehr an baarem Gelde 83 Milliarden. Mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit dem großen Aufschwung von Industrie, Handel und Verkehr ist die Zahl der Giroverkehrsbanknoten rasch gewachsen, und die Intensität der Benutzung dieses Verkehrsmittels hat sich kolossal gesteigert. Während im Jahre 1876 auf eine Mark jährlich 240 Mark Umlauf im Giroverkehr kamen, stieg die Umlaufintensität im Jahre 1897 auf 420 Mark. Durch diesen Aufschwung des Giroverkehrs kam die Reichsbank zu der Möglichkeit, ihre Thätigkeit auf dem Gebiet der Kreditgewährung zu entwickeln. Es hat sich auf der Grundlage des Depositenverkehrs der Wechsel- und Lombardverkehr bei der Reichsbank auf das Höchste entwickelt, ohne wesentliche Ueberforderung der Notengrenze. Die Wechsel- und Lombardanlage belief sich im Durchschnitt 1876 auf 454, 1897 auf 793 Millionen Mark. Das ist für unsere sozialen Verhältnisse ein sehr wichtiges Moment.

Durch diese Thätigkeit der Reichsbank hat sich das Kreditwesen so verfeinert und ausgebildet, auch so glatt und fein organisiert, daß eine ganze Reihe von Störungen, die früher bestanden, beseitigt worden sind. Heute haben wir in Deutschland durch den Einriß der Reichsbank an zehn der größten deutschen Handelsplätze jene clearing houses, die wir bewundern haben, als sie in England und Amerika eingerichtet wurden, wo die Bankfirmen ohne Vermittelung von Baargeld und Noten ihre gegenseitigen Forderungen ausgleichen, und die verbleibenden Salden einfach auf das Reichsbank-Girokonto übertragen werden.

Wenn die Reichsbank diese Aufgaben erfüllt, so thut sie es nicht allein; die Privatnotenbanken, auch die ohne Noten Umlauf, thun es ebenfalls.

Welche Aufgaben aber fallen allein der Zentralnotenbank, der Reichsbank zu? Da haben wir die Vermehrung und Sicherung des deutschen Metallgeldvorraths, die Anpassung des Geldumlaufs an die Schwankungen des Geldbedarfs, der stetig wächst und in bestimmten Zeiträumen sehr erheblich schwankt; ferner die Erhaltung der deutschen Währung.

Hat nun die Reichsbank auf diesen Gebieten nützlich und positiv gewirkt? Wenn sie auf dem Gebiet der Währung gut gearbeitet hat, so ist das wahrlich nicht das Verdienst der Herren auf der Rechten. Bedenken Sie, daß es gelungen ist, durch die Thätigkeit der Reichsbank die unerquickliche Stabilität unserer deutschen Währung zu sichern, auf die Dauer ein Goldagio, und ferner zu verhüten eine abnorme Steigerung der Wechselkurse auf das Ausland.

Unter welchen Bedingungen aber hat die Reichsbank gearbeitet? Im Jahre 1879 — daran muß hier einmal erinnert werden — sind die Silberverkäufe eingestellt worden, und zwar aus Motiven, die nicht etwa eine tiefgehende soziale Begründung darstellen, sondern auf den Reichsflacher Börseroutine. Diese plötzliche schädliche Einstellung der Silberverkäufe ist mit Hilfe der Rechten durch die Agrarier im Reichstag geradezu als offene Wunde erhalten worden, obgleich die Maßregel von 1879 das Bankgesetz, das als Voraussetzung lediglich Reichsgold- und Scheidemünze hatte, in seiner Substanz alterirt hat. Erinnern Sie sich daran, daß in jener Interpellation über die Silberverkäufe am 19. Juni 1879 Herr von Dechend erklären mußte, daß wir damals an Thalern zu Lasten der Reichsbank einen Vorrath im Betrag von 476 Millionen Mark hatten. Trotz dieser Einstellung der Silberverkäufe, die die Währungspolitik der Reichsbank aufs Schwerste mit einem entwertheten und im Auslande unrentablen Metall als Theil der Baardeckung belastete und gefährdete, hat die Reichsbank während der ganzen langen Zeit niemals ihre Praxis aufgegeben, alle ihre Zahlungen auf Verlangen in Gold zu leisten. Aber allerdings, 1881 hatten wir einen Goldbestand bei der Reichsbank von nur ungefähr 207 Millionen Mark, während der Thaler- und Scheidemünzebestand 350 Millionen betrug. Die Golddeckung für die Noten war 1881 nicht mehr als 28 Prozent.

Aber die Reichsbank hat dann von 1885 bis 1897 für 1626 Millionen Gold in Barren und fremden Goldsorten aufgelaufen, sie hat in derselben Zeit auf eigene Rechnung der Bank für 1308 Millionen Reichsgoldmünzen prägen lassen. So haben wir heute eine Golddeckung für die Noten im Durchschnitt nicht mehr von 28, sondern von 75 Prozent, und der Goldvorrath der Bank, der 1885 52 Millionen betrug, betrug am 31. Dezember 1897 305 Millionen Mark.

Der Vorrath Deutschlands an Goldgeld ist gewachsen von 1887 an bis heute von 1652 Millionen auf 2900 Millionen. Meine Herren, die Diskontopolitik der Reichsbank hat sich ja

angepaßt den Ansprüchen des Geldbedarfs, dem immer mehr steigenden Geldbedarfs. Es hat in den letzten Jahren 1887 bis 1895 der Ueberchuß der Goldprägungen über die Einziehungen betragen in Frankreich 245 Millionen, in der Bank in England 470 Millionen, aber in Deutschland 1133,5 Millionen.

Meine Herren, mit der Entwicklung des modernen Industrielismus, mit der Entfaltung des modernen Verkehrs, mit der Ausbildung der großkapitalistischen Produktionsweise, die sich immer mehr konzentriert, zu großen Verbänden zusammenschließt, und die, während sie kolossale Massen von Kapital zu großen Vereinigungen konzentriert, auch immer größere Ansprüche stellt an das Kreditwesen, an die Leistungsfähigkeit der Zentralbank, sind selbstverständlich auch die Aufgaben der Zentralnotenbank gemachsen.

Bedenken Sie, daß unsere Ausfuhr von 1876, wo sie 2 1/2 Milliarden betrug, am 31. Dezember 1898 auf 3 Milliarden 786,000 Mark; bedenken Sie, daß unsere Volksziffer von 47 1/2 auf über 52 Millionen gestiegen ist, die Betriebslänge unserer Eisenbahnen sich gesteigert hat von 28,000 auf 46,115 Kilometer. Hier also zeigt sich, wie nothwendig die Zentralisation unseres Bankwesens ist, die von einem Punkte aus eingreift und regulieren kann. Hier kommt es auf die Diskontopolitik, die hier im Hause schon gewiesen sind über die Frage der Diskontopolitik.

Der Herr Abgeordnete Camp hat uns wieder einmal — und das ist ja die Art und Weise der Darlegungen, die wir von dieser Seite immer wieder hören — die Diskontopolitik der Bank von Frankreich gepriesen und herabgehoben, wie das namentlich in agrarischen Kreisen üblich ist, daß die Bank von Frankreich mit 2 Prozent diskontirt.

Aber die Frage der Diskontopolitik etwa so aufzufassen, daß jemals eine Notenbank den Diskont von sich aus selbstherrlich diktiert könnte, und sei sie noch so mächtig und potent, das ist denn doch eine Auffassung, die widerspricht den thatsächlichen ökonomischen Zuständen. Der Diskontsatz einer Notenbank steht unter dem Einfluß derselben Wirkungen, wie die Höhe des Zinssatzes auf dem offenen Markte. (Sehr richtig! links.)

Der Diskontsatz einer Notenbank wird beeinflusst vor allen Dingen durch die Schwankungen des inneren Geldbedarfs und beeinflusst dadurch, daß sich die Schwankungen des Geldbedarfs regulieren nach den allgemeinen wirtschaftlichen Bewegungen, nach den Schwankungen und Schwankungen des großen Organismus der Volkswirtschaft und der Volkswirtschaft, und unter dem Zwang dieser mächtigen und unwiderstehlichen Einflüsse kann die Zentralnotenbank vielleicht in engeren Grenzen regulierend eingreifen, aber nicht von sich aus souverän diktiert. (Sehr richtig! links.)

Der Diskontsatz einer Zentralnotenbank, der durch die allgemeinen wirtschaftlichen Zustände bestimmt wird, richtet sich auch ganz einfach nach dem Kapitalreichtum, nach dem Geldreichtum des Landes, wo diese Notenbank ist; er reguliert sich nach dem Geldbedarf, der schwankt und wächst; er steht also unter dem Zwang der wirtschaftlichen Struktur des Landes, in dem dieser Diskontsatz entsteht. Und wenn nun gefragt wird, dieser Diskontsatz in der deutschen Reichsbank sei so sehr hoch, so meine ich, wenn man Vergleiche zieht z. B. zwischen dem Diskontsatz Frankreichs und dem Deutschlands, dann darf man nicht vergessen, daß Frankreich einen viel größeren Kapital- und Geldreichtum hat als Deutschland. Man darf ferner nicht vergessen, daß in Frankreich die wirtschaftlichen Zustände seit lange stagnieren, daß in Frankreich die Entwicklung zum Großindustrielismus noch ein Traum der Zukunft ist, und daß die Bank von Frankreich deshalb zu einem Satz von 2 Prozent diskontirt, weil eine große Masse von flüssigen Geldern hier zur Verfügung gestellt ist, die nicht in industriellen und großkapitalistischen Unternehmungen ihre Verwendung finden wird, die sie nicht unterzubringen, ganz anders als bei uns in Deutschland. Deutschland ist das einzige kapitalistische Gemeinwesen in Europa, das in den letzten zehn Jahren den größten industriellen, den größten wirtschaftlichen Aufschwung gehabt hat, während sogar in England ein sehr ruhiger und langsamer Gang der Entwicklung war. Deutschland ist in erfolgreiche Konkurrenz mit England getreten, während in Frankreich direkt eine Stodung war. Und so kommt es, daß dieses Frankreich, das den herrlichen Bankdiskont hat, industriell zurücksteht, daß dieses Frankreich 1897 eine weit geringere Ausfuhr gehabt hat als Deutschland, das über eine Milliarde mehr exportirt hat.

Meine Herren, ist denn der offizielle Diskontsatz überhaupt der thatsächliche Diskontsatz? Die Bank von England hält sich überhaupt nicht strikt an ihren offiziellen Diskontsatz, und auch die Reichsbank diskontirt zeitweise Wechsel niedriger als zu ihrem offiziellen Diskont; bloß die Bank von Frankreich hält sich strikt an

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Krejer.

(Nachdruck verboten.)

Dort blickte man in einen Hof hinein, dem bis vor Kurzem noch Luft und Licht fehlte, und der nun die Geheimnisse der Hinterhäuser verrieth; und daneben in einen kleinen Garten, der bisher wie ein seltener Schatz inmitten der grauen Mauern nur zur Freude seines Besitzers gedient hatte und nun gleich einer weithin sichtbaren Wunde das Auge entzündete. Aber nur noch kurze Zeit, und der Dampf des Eisenerofens wälzte sich über ihn fort und raubte den herrlichen Rosen den Duft. . . . Und dazwischen freigelegte Ställe und Scheunen, Trocken- und Holzplätze, zwei Seitengebäude ohne Vorderhaus, die Reste von durchschnittenem Mauerwerk; und dort, wo der Trümmernweg eine Kurve machte, die offene Straße wieder mit ihren vier- und fünfstöckigen Miethskasernen, in deren Fenstern die Sonne sich blendend spiegelte.

Vom dunklen Grunde dieser Gasse hoben sich leuchtend die hellen kalbfärbten Jaden eines Heeres von Rattern ab. Wie sich das blickte, hinauf- und hinabstieg, Stein an Stein sagte, um das Fundament der breiten Weiler zu gestalten. Die rothen Steine leuchteten, die Hammerschläge klangen hell herüber, und ein Fuhrmann trieb fluchend die Pferde vor einem schwer mit Sand beladenen Wagen an.

Auch zu den Füßen Timpes, wenige Schritte von seinem Hause, erhoben sich bereits die ersten Anfänge der Viadukts. Einer ihrer Pfeiler berührte die hintere Giebelwand so dicht, daß der Meister verneinte, ihn mit der Hand berühren zu können. Fast gleichmäßig von Tag zu Tag, als wüßten sie Fuß für Fuß aus der Erde, erhoben die Pfeiler sich auf der einen Seite bis sie anstießen, allmählich in die Kränze des Bogens überzugehen. Und je weiter die Steinmassen sich rechts und links ausdehnten, um zu einem riesigen Ringe zu werden, je beengter fühlte sich der Meister schwebend über dem Dache seines Häuschens, je mehr überkam ihn das Gefühl einer gewaltigen Erdrückung — gleich einem Menschen, der nach und nach in immer kleinere Räume geführt wird, bis er sich im letzten befindet, in dem er nicht mehr zu athmen vermag. Immer winziger und ruinenhafter erschien ihm sein Häuschen Angesichts des ersten kühnen Bogens, der sich von einem Pfeiler zum andern spannte.

Wogens überzugehen. Und je weiter die Steinmassen sich rechts und links ausdehnten, um zu einem riesigen Ringe zu werden, je beengter fühlte sich der Meister schwebend über dem Dache seines Häuschens, je mehr überkam ihn das Gefühl einer gewaltigen Erdrückung — gleich einem Menschen, der nach und nach in immer kleinere Räume geführt wird, bis er sich im letzten befindet, in dem er nicht mehr zu athmen vermag. Immer winziger und ruinenhafter erschien ihm sein Häuschen Angesichts des ersten kühnen Bogens, der sich von einem Pfeiler zum andern spannte.

Mit der Zeit flüchte ihm der Wunderbau so großes Interesse ein, war er auf seine weitere Entwicklung so gespannt, daß er die Stunde kaum erwarten konnte, die ihn den alten und doch neuen Anblick gewährte. Zuletzt konnte er jeden Arbeiter von Angesicht, hatte er sich ihre Wohnstätten eingepreßt, mußte er, ob dieser fleißig, jener faul sei; und aus den Gesprächen, die sie mit einander führten, lernte er schließlich ihre persönlichen Verhältnisse kennen. Mit einem der Maurer, einem alten ehrwürdig aussehenden Manne mit langem weißen Kinnbart, war er bereits so vertraut geworden, daß er ihn des Morgens wie einen guten Bekannten begrüßte und seine Meinung über das Wetter und andere für den Tag höchst wichtige Dinge mit ihm austauschte. Dann redete man sich gegenseitig nur mit „Meister“ an; und mehr als einmal reichte Timpe dem Manne im weißen Kittel helles Feuer zu, oder ließ sich herab, ihn mit einer Hand voll Tabak auszubeten.

Und war der letzte Arbeiter vom Gerüst verschwunden, dann warf er noch einen langen Blick auf seine Umgebung und lauschte eine Weile den gleichmäßigen Schlägen der Ramme, deren dampfer Knall von der Spree herüberträte. Hier arbeitete man auch des Nachts bei Fackellicht, um die Pfeile ins Wasser zu treiben, auf denen das Fundament der Viadukts ruhen sollte.

Bis in den Winter hinein hielt die Geschäftstille an, so daß der Verlust, den Timpe in diesem Jahre trug, für seine Verhältnisse ein geradezu unerfährlicher war. Um diese Zeit füllte sich Deppler, der längst abgeprüngene Kunde, bei ihm wieder ein. Der Meister war nicht wenig erstaunt, freute sich dann aber aufrichtig über den Besuch. Schien doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die solbde Arbeit wieder zu Ehren kommen und die abtrünnigen Abnehmer nach und nach zu ihm zurückkehren würden. Der Gedanke des Meisters an eine große Bestellung schwand aber bald. Deppler kam im Auftrage eines Andern, eines Amerikaners, der ein Modell angefertigt haben wollte. Timpe konnte das Anliegen nicht gut abschlagen, um so weniger, da Deppler durchblicken ließ, es gäbe vielleicht etwas zu verdienen, wenn Timpe die Arbeit gut ausführe und der Artikel sich nicht zu theuer stelle.

Als Timpe den Auftrag in Arbeit nehmen wollte, fiel ihm ein, daß er vor Jahren ähnliche Formen gedreht hatte, wie die Zeichnung aufwies. Er suchte also unter seinen zahlreichen Modellen. Bei dieser Gelegenheit machte er die Entdeckung, daß ein Theil der besten und werthvollsten fehlte. Er traute erst seinen Augen nicht, glaubte an einen Irrthum und durchsuchte die ganze Arbeitsstube; rüchelte mit Hilfe eines Lehrlings Lische und Kasten von der Wand, vergebens — die vermischten Holztheile fanden sich nicht. Selbst die Pappstreifen, auf denen die Nummern verzeichnet waren, konnten nicht entbedt werden. Man hatte ihn also bestohlen.

Das ganze Haus gerieth bei dieser Nachricht in Aufregung. Der Großvater — der Rath, sofort nach der Polizei und dem Staatsanwalt zu schicken, denn so lange er in diesem Hause lebe, sei so etwas nicht passiert. (Fortsetzung folgt.)

den offiziellen Diskont. Dieser Diskontsatz wird einfach nach der Geltendmachung der einzelnen Daten berechnet. Aber daraus kommt es nicht an, sondern auf den Betrag der während dieser verschiedenen Zeiten diskontirten Wechsel. Wenn man einen zufälligen Vergleich ziehen will, darf man nicht diesen offiziellen Diskontsatz zu Grunde legen, sondern muß den Bruttoertrag der durchschnittlichen Wechseln zu Grunde legen. Wenn man das thut — leider haben wir bis für Frankreich und Deutschland diese Zahlen —, so stellt sich heraus, daß bei diesem Bruttoertrag sich eine Differenz ergibt, die keineswegs so groß ist wie bei dem sogenannten offiziellen Diskontsatz, nämlich von 0,6 Prozent zwischen französischem und deutschem Bankdiskont. Dieser Unterschied, den man für 1881 bis 1897 berechnet hat, beträgt für die Bank von Frankreich 2,8 und für die deutsche Reichsbank 3,4 Prozent; das ist eine Differenz von 0,6 Prozent.

Dresdener Zuchthauskurd.

„Meine Herren! Wir waren jetzt beinahe drei Wochen zu schwerer Arbeit beisammen. Ich will nicht unterlassen, Ihnen hierdurch öffentlich zu danken für die Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der Sie Ihres Amtes gewaltet haben. Ich danke Ihnen im Namen des Gerichts, meine Herren.“

Diese Worte richtete Herr Landgerichtsdirektor Frommhold am Freitag als Vorsitzender des Schwurgerichts am Schluß der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode an die Geschworenen. Deren Urtum gab die mit erhobener Stimme und besonderer Betonung gemachten Komplimente mit der Bemerkung zurück, daß die Geschworenen immer noch das Beste im Wissen und Gewissen ihr Vorurteil abgegeben hätten.

Nach bestem Wissen und Gewissen aber wurden brave und bescheidene Akteure wegen geringfügiger Ausschreitungen auf 8, 9, 10 Jahre in's Zuchthaus geworfen!

Unterm Ausweisungskurd.

Aus Preußen ausgewiesen wurde in Koblenz der Drechsler Robert Straß. Er hält sich seit seinem 14. Lebensjahre in Koblenz auf, ist mit einer Koblenzger Bürgerrechtlicher seit Jahren verheiratet und hat nicht das Geringste verdorben, außer daß er — Sozialdemokrat ist. Daß dies letztere der einzige Ausweisungsgrund ist, wurde ihm von der Polizei offen zugesprochen. Dabei hat sich S. nicht einmal an der sozialdemokratischen Agitation betheiligt.

Ein Kulturfortschritt in Preußen.

Die kürzlich angefordigte Vorlage des Reichstamlers betreffend die Zulassung der Frauen zum Studium der Medizin befindet sich schon seit einiger Zeit in den Händen des Bundesrats. Sie beruht sich darauf, daß die Bewegung zu Gunsten der Zulassung immer mehr an Stärke und Umfang zunimmt und daß diese Forderung in den verschiedenen Verhältnissen und Bedürfnissen begründet erscheint. Außer dem medizinischen soll auch das zahnärztliche Studium sowie das Apotheker-Gewerbe den Frauen freigegeben werden. Dem jetzt bereits ohne Zustimmung als „Gesetzesentwurf“ die Vorlesungen behandelnden Frauen sollen ihre Examina angerechnet werden.

Ein neuer Statthalter?

In den Reichslanden wird nach dem Münchener „Neuen Nachr.“ seit einiger Zeit schon in wirklich gut unterrichteten Kreisen sehr ernsthaft mit einem noch in diesem Jahre zu erwartenden Wechsel in der Person des Statthalters geredet. Es unterliegt kaum noch einem Zweifel, daß in Berlin an hoher Stelle hauptsächlich der Wunsch herrscht, den Prinzen von Schaumburg, den Schwager des Kaisers, zum Statthalter von Schlesien ernennen zu lassen. — Willens wird bei dieser Ernennung gleich der alte Plan verworfen, die Reichslande in einen monarchisch regierten Bundesstaat zu verwandeln.

Die Bergpolizeiverordnung gegen die fremdsprachigen Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier, deren Erlass auf ein Gesetz der Vereinigung der Zechenbesitzer vor einiger Zeit hinausgeschoben wurde, ist jetzt vom Oberbergamt in Dortmund verfügt worden, weil inzwischen sich durch die Ungeschicklichkeit eines polnischen Bergarbeiters in einer Grube eine Explosion ereignet hat, die mehreren Arbeitern das Leben kostete. Die Verordnung tritt sofort in Kraft, jedoch wird derjenigen fremdsprachigen Arbeiter, die am Tage der Bekanntmachung schon auf Bergwerken beschäftigt sind, eine Frist von sechs Monaten gewährt, um sich eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache anzueignen. — Es gibt etwa 25,000 Polen im Ruhrgebiet. Es hat also erst noch einige Reichsminister bedürft, um diese notwendige Verordnung herbeizuführen.

Zur Reichstags-Wahlwahl im zweiten Reichstagswahlkreis wollen angeblich die Kandidaturen des Justizminister Gade, Vorsitzenden des Zentralvereins der Gewerbetreibenden Berlins, als Kandidaten vorschlagen. Bei der Hauptwahl am 16. Juni u. J. stürzen 11,859 sozialdemokratische Stimmen abgefallen worden gegenüber 26,269 sozialdemokratischen und 16,127 freisinnigen. Die Freisinnigen stellen wieder ihren Parteigenossen Kreiling auf.

Ausland.

Spanien nach dem Kriege.

In Spanien wird jetzt nach Einbruch der für die Niederlage im spanisch-amerikanischen Krieg gerechnet. Des über die Militärgeschichte geschichtete die Verlegung des Admirals Cervera und des Schiffskapitäns Diaz Moreno in den Marlagasjarkas wegen der Niederlage des Geschwaders bei Santiago. In Folge dessen wird die Kammer um die Entscheidung der gerichtlichen Verfolgung Martens' ersucht werden, da dieser Deserteur ist.

In allen Suburbanen Spaniens hat die Arbeitslosigkeit einen beängstigenden Grad erreicht. In Galizien und der baskischen Provinzen haben die aus der Provinz-Arbeiter entlassenen Arbeiter an der Spitze einer Bewegung. In Malaga wird die Zahl der Arbeitslosen auf 20,000 geschätzt, in Valencia ist die allgemeine Noth noch größer, und auch in den anderen Provinzen ist die Noth sehr groß. Die Arbeiter auf den Feldern und in den Fabriken sind sehr unzufrieden.

finden. Es werden daher aus sehr vielen Orten täglich Kundgebungen der Arbeitslosen gemeldet, wobei oft Angriffe auf Lebensmittelmagazine vorkommen.

Amerika und der Militarismus.

Der Militarismus fängt an, auch die Yankee-Republik in Schulden zu fügen. Wittermeldungen aus Washington zufolge erklärte Cannon, der Vorsitzende des Komitees für Verwendung der Staatseinkünfte, im Repräsentantenhause, der Schatzsekretär habe das Defizit für das mit dem 30. Juni abschließende Rechnungsjahr auf 112 Millionen Dollars geschätzt, wobei die für die Abtretung der Philippinen zu zahlenden 20 Millionen nicht eingerechnet seien und ebensoviele die außerordentlichen Ausgaben für Meer und Flotte. Auch die Beschaffung von 12 weiteren Kriegsschiffen werde, wie er annehme, eine neue Erhöhung des Defizits bewirken, weshalb die Regierung sich veranlaßt sehen werde, die Kriegssteuern noch für zwei weitere Jahre aufrecht zu erhalten.

Die „freien Amerikaner“ scheinen sich übrigens ganz schnell in der Rolle der Eroberer fremder Länder und der Niederwerfung „milder Völkerrämme“ zurecht zu finden; ihre offiziellen Berichte sind ganz in dem Stil europäischer Kulturträger gehalten. Ein Telegramm des Generals Otis, das über die Einnahme von Calocan berichtet, bezeugt, daß die Philippinos leicht aus dem Dorfe vertrieben worden seien. Der Verlust der Amerikaner sei gering, derjenige der Philippinos erheblich gewesen. Die Verschanzungen wurden glatt erobert und die Hütten der Eingeborenen niedergebrannt. Die Philippinos wurden von dem Feuer der Amerikaner geradezu niedergemäht.

In Südamerika ist wieder „Revolution“. Es wird gemeldet, der Präsident von Nicaragua habe in Folge einer Revolution, die unter der Führung des Generals Reyes ausgetreten ist, alle atlantischen Häfen geschlossen lassen. Die Aufständischen hätten den Hafenort Oroyama, den Ausgangspunkt des zu erbauenden neuen Kanals, genommen. Der Kreuzer „Marieta“ habe von der Verwaltung bereits Befehl erhalten, zum Schutze der amerikanischen und anderen fremden Interessen nach Oroyama zu gehen.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag verhandelte heute die Interpellation Kanitz über unsere handelspolitischen Beziehungen zu der nordamerikanischen Union. Die Interpellation hatte den Zweck, die Regierung von Neuem in's Klare zu setzen gegen die Vereinigten Staaten. Unsere Reichsregierung kann aber, so gern sie vielleicht möchte, auf diese Kanitzfragen nicht eingehen und muß mit dem starken Faktor, den die Union zum einmal im Völkerleben darstellt, rechnen. Die Antwort der Regierung auf die Anfrage des Grafen Kanitz war denn auch höchst diplomatisch gehalten. Eine aber ging aus ihr mit aller Deutlichkeit hervor, daß unsere Regierung einen Stellkrieg mit Amerika zu vermeiden wünscht, daß ihr die Vermeidung eines Stellkrieges wichtiger erscheint, als ein Nachgeben gegenüber den agrarisch-industriellen Spannsforderungen. Mit der Erklärung des Herrn v. Bismarck war man im Grunde auch überall einverstanden, nur die Kräfte der Interventionen und national-liberalen Partei blieben unzufrieden. Selbst Fürst v. Bismarck hätte sich kaum mehr als Staatsmann denn als Agrarier und mehr als ein Frieden. Auf eine der „staatsrechtlichen“ Neben der Abg. Lieber sprach sich Herr v. Bismarck über unsere allgemeinen politischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aus. Auch hier war er bemüht, die Verständigungen zu betonen, welche sich haben und drüben seit dem amerikanisch-mexikanischen Kriege gezeigt haben. Von den Erfahrungen dieses Krieges sprach er auch über die Beziehungen zwischen den Amerikanern zu den Deutschen, daß das von ihnen so behauptete amerikanische Selbstbewusstsein in einer Nachahmung der von ihnen so gepriesenen Demokratie besteht. Von den Spannungen und Gegensätzen sprach der Reichstagspräsident nicht nur die Gegensätze zwischen dem Deutschen und den Amerikanern, sondern auch die Gegensätze zwischen dem Deutschen und den Amerikanern. Unsere Gesandten befinden sich in der letzten Lage, der Ausführung der Regierung zu empfehlen, um zu zeigen, daß sie sich an der Debatte zu betheiligen.

Montag kommt die Rede zum Jubiläum der Reichsgründung zum Vortrag.

30 Sitzung, Sonnabend, 11. Februar 1899. 1 Uhr.

Die Tagesordnung für die Interpellation Kanitz und demnach: In der von Reichstagspräsident, über den Stand der Verhandlungen zu Anfang der handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Kanitz hat die Interpellation so gleich zu beantworten.

Abg. Graf Kanitz (Ans.): Wenn der gegenwärtige Stand der handelspolitischen Beziehungen zwischen Amerika und dem Deutschen Reich ein jeder Hinsicht den Krieg abgesehen haben. Das nicht nicht von der kürzlichen Erklärung der Amerikaner, sondern von ihrer allgemeinen Haltung her. Der deutsche Export nach Amerika hat sich seit 1896—1897 um 20 Prozent vermehrt, während der amerikanische Export nach Deutschland um 15 auf 12 Prozent sinken. So lange dieses Verhältnis im Wesentlichen bestehen bleibt, werden wir alle Maßnahmen, die bei der Handhabung des Handels mit Amerika zu ergreifen sind, zu ergreifen haben. (Sehr richtig.) Der Dingley-Tarif vom Jahre 1897 hat den Zweck, die amerikanische Industrie zu schützen, was uns zu tun ist. Unsere Industrie wird es aber ergoßener immer weniger in Amerika zu tun haben. Es ist auch zu tun, daß unsere Industriellen immer mehr an den nach Amerika exportierten Produkten so gut wie gar nichts verdienen. Man fragt es sich, was wir dagegen thun können, das unser Export immer mehr abnimmt. Dieser Zeit haben wir den Fehler begangen, Amerika unsern Reich ohne besondere Gegenmaßnahmen zu gegenüber. (Sehr richtig.) Das ist ein großer Fehler begangen. Ich möchte immerhin bemerken, daß wir bei einer Zeit um Amerika nachzugehen nicht auf die Gefahr des Handels eingehen sind. Der Schutz der Industrie ist ein wichtiger Punkt, aber die Industrie, die in Amerika mehr als irgendwo besteht, der Export dieser Industrie nach Europa beträgt 70 Prozent von dem amerikanischen Export. Wenn die Industrie in Amerika mehr als irgendwo besteht, so ist es die Industrie der Eisen- und Stahlwerke. Diese Industrie ist in Amerika mehr als irgendwo zu finden. (Sehr richtig.)

tarif aufsetzen, der dem Dingley-Tarif entspricht. — Ich habe bemerkt, meine Herren, mit Objektivität, dem Ernst der Sachentscheidung, unsere Beziehungen zu Amerika zu erörtern. Regierung möge die Überzeugung haben, daß eine gleichmäßige Aktion in ganz Deutschland einen kräftigen Widerhall finden wird. (Großer Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Bismarck: Eine erschöpfende Auseinandersetzung über den Standpunkt der deutschen und amerikanischen Regierung zu den einzelnen Fragen ist Angesichts der schwierigen Verhandlungen heute nicht angängig. Unsere handelspolitischen Beziehungen zu Amerika regeln sich durch das vom Vorredner erwähnten Abkommen mit der Meißelbegünstigungsklausel. Diese haben unsererseits stets streng innegehalten. Amerika aber nimmt Selbstständigkeit für seine Zollverhältnisse in Anspruch. Grundsätzlich die differenzielle Behandlung unserer Zucker- und die Lonnengfrage hat da zu Differenzen geführt. Auf unsere Beschwerde die Union sich bereit erklärt, über die Zollzuschläge zum Zucker in Erwägungen anzustellen. Bezüglich der Lonnengfrage ist nicht vorhanden, daß Amerika seine Gesetzgebung ändern wird. Ich sind ferner bemüht, uns dieselben Vorteile zu sichern, die Frankreich und der Schweiz von der Union zugesprochen sind. Wir haben begründete Zuersticht, daß es zu einer für beide Teile vorteilhaften Lösung kommen wird. Wir beanspruchen das Vertrauen des Reichstages dafür, daß wir unsere vaterländischen Interessen und sicher wahrnehmen werden. (Beifall rechts.) Auf Antrag des Abg. Lieber findet eine Besprechung Interpellation statt.

Abg. Lieber (Zent.) versichert die verbündeten Regierung seines Vertrauens. Jeder die schwebenden Verhandlungenspunkte dürfen wir uns nur mit der größten Zurückhaltung äußern. Wir haben mancherlei Anlaß zu Beschwerden gegen Amerika. Legalisierungszwang für unsere Reichswagen ist eine direkte Schikane gegen unsere Exporteure; aber eine noch schlimmere ist die wirtschaftliche Wertabschätzung der Bergkollata in New-York. In beiden Ländern liegt ja eine gewisse Gereiztheit vor. Die Besprechung der Interpellation kann daher nur von wirklichem Werth sein, wenn von unserer Seite klar und unzweideutig erklärt wird, daß wir Amerika gegenüber keine feindselige Stellung einnehmen. Die Philippinen ist von Manchen benutzt worden, um unsere Beziehungen zu trüben. Ich bitte den Herrn Staatssekretär, sich über unsere politischen Beziehungen zu Amerika zu äußern. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Fürst v. Bismarck (konj.) verbreitet sich über die trefflichen Qualitäten des Staatssekretärs und ist der Ansicht, daß die beiden Reichstags, welche die Regierung vertreten, das volle Vertrauen verdienen. Staatssekretär von Bismarck wird Herrn Lieber nun in dem Sinne antworten können, wie es früher Fürst v. Bismarck gethan hat, nämlich, daß unsere Beziehungen zu Amerika seit Friedrichs des Großen Zeiten stets ungetrübt gewesen sind. Ich will hier keine Vorschläge machen; das ist lediglich Sache der Herren, denen die Geschäfte des Reiches anvertraut sind.

Staatssekretär v. Bismarck: Unsere Haltung während des amerikanisch-mexikanischen Krieges war eine streng neutrale und loyal. Die Anwesenheit unserer Schiffe vor Manila hatte kein anderes Motiv als die legitime Verpflichtung, unsere dort lebenden Volksgenossen vor Schaden zu bewahren und ihr Leben und Eigentum zu schützen. Wenn eine fremde Presse uns die Neutralität abspornig so andert das nichts an der absoluten Korrektheit unseres Verhaltens. Im Ausland lebende deutsche Bürger während eines Krieges zu schützen, ist unser gutes Recht und unsere nationale Pflicht. Nachdem der Kriegszustand beendet war, haben wir unsere Schiffe bis auf einen Kreuzer zurückgezogen, denn wir sind überzeugt, daß die Interessen unserer deutschen Landleute unter amerikanischem Schutz nicht gefährdet werden.

Ich bin dem Herrn Vorredner sehr verpflichtet für die gültige Art und Weise, in der er sich über die Staatssekretäre im Allgemeinen und meine Person im Besonderen (weiterer) ausgesprochen hat. Unsere Beziehungen zu Amerika sind gut und freundlich, und das politische Verhältnis der amerikanischen Regierung hat uns nur Anlaß zu Ausstellungen gegeben. Deutschlands öffentliche Meinung ist jedenfalls Amerika nicht feindselig gesinnt. Aber eine gewisse Presse hat in der verübten Weise Mißtrauen gegen uns in Amerika zu erwecken verstanden (sehr richtig). Die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika datieren nicht von gestern. Während des Sezessionskrieges hat das deutsche Volk vor allen anderen Nationen nicht nur mit Worten, sondern durch die That, der amerikanischen Union seine Sympathie bewiesen. Die Bande, welche Deutschland und die Vereinigten Staaten verknüpfen, sind zu werthvoller Natur, als daß sie leichten Herzens preisgegeben werden könnten. Wir sind mit Amerika durch handelspolitische Interessen verbunden, und noch mehr durch unsere Söhne, die drüben eine neue Heimath gefunden haben, zum Teil Männer, auf die beide Länder stolz sein können. Ich weise auch auf die geistigen Bande hin, auf den fruchtbarsten literarischen Gedankenaustausch, den wir mit Amerika unterhalten. Alle diese Bande wollen wir nicht zerreißen. Die deutsche Regierung wird ihren Weg weiter verfolgen, ohne Provocation. Ich hege die Hoffnung und den Wunsch, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika immer ruhiger, fester und freundschaftlicher sein werden. (Großer Beifall rechts.)

Abg. Frh. Hehl zu Herrnsheim (natl.): Es ist Thatsache, daß seit der Einführung des McKinley-Tarifs die Meißelbegünstigung-Bestimmungen seitens Amerika bedeutend verlegt worden sind. Die Lage unserer Industrie würde nach dem 1. Juli noch schlimmer werden; denn nach Ablauf des deutsch-englischen Handelsvertrages wird die amerikanische Industrie die unsere auf allen Märkten zu verdrängen suchen. Es wird kaum möglich sein, auf der Basis des Dingley-Tarifs einen Handelsvertrag mit Amerika abzuschließen. Was die Petroleumfrage betrifft, so sind wir jetzt völlig unter dem Monopol des Herrn Rockefeller. Wenn der Vertrag mit Amerika nicht wäre, wer könnte uns hindern, das volle Petroleum zu differenzieren? (Sehr richtig! rechts.) 5 Jahre haben wir maßvoll mit Amerika verhandelt; da können wir jetzt endlich erwarten, daß den amerikanischen Annäherungen ein Ende gemacht werde. (Bravo! rechts.)

Abg. Richter (fränk. Sp.): Der Herr Staatssekretär hat die Stimmung Deutschlands gegen Amerika richtig beurteilt. Wir haben nichts entdecken können, was das Mißtrauen rechtfertigen könnte, das die auswärtige Presse gegen unsere Regierung in Amerika zu nähren suchte. Mit Gegenhaltung habe ich konstatiert, daß die Regierung an dem Vertrag von 1828 zwischen Preußen und Amerika festhält; denn ohne das würden unsere Handelsbeziehungen mit Amerika in der Luft schweben. Die Petroleumfrage liegt so schwierig, daß sie mit einigen Bemerkungen über dies Thema nicht zu erledigen ist. Herr von Hehl stellt es so dar, als ob wir demnach mit allen englischen Kolonien in Zollkrieg kommen würden. Das glaube ich nicht. Der Dingley-Tarif hat unsere Industrieindustrie sicherlich schwer geschädigt. Der Unterschied ist aber nur in der Uebergangszeit so groß; allmählich findet der Ausgleich statt. Die Zahlen des Grafen Kanitz beweisen also nichts. Graf Kanitz als Anwalt der Industrie ist mir überaus verdächtig. In Wahrheit ist Graf Kanitz kein Freund erweiterter Handelsbeziehungen, sondern ein Freund weiterer Absperrungen. (Sehr richtig! links.) Die amerikanischen Tarife haben das Schutzsystem eingeführt. Der Anlaß hat sich ausdrücklich als Schüler des Fürsten Bismarck bezeichnet, dessen Schutzpolitik ihn zu seinen Hatten begeistert hat. So, meine Herren, Agnater, schließen sich ja jetzt zu einem Spiritus nach amerikanischem Muster zusammen. (Weiterer!)

Ich hege, die heutigen Verhandlungen werden die Annahme haben und diesen vernünftigen. Ich hege, daß wir zu neuen Tarifverträgen kommen werden. (Beifall links.) Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich schreibe dem Rückgang unserer Exporteure zum Teil der amerikanischen Zollpolitik zu. Ich schreibe dem Teil der natürlichen Erschließung der amerikanischen Industrie daran. Die Ausfuhr Amerikas ist jetzt doppelt so groß wie jene Europas, und Amerika war im Grunde, den höchsten Standpunkt der Welt zu erreichen. Amerika hat sich eben aus einem Agrarstaat zu einem vollen Industriestaat entwickelt. Deutschland ist nicht England das mächtigste Land für

den amerikanischen Export. In den letzten Jahren sind 1/2 aller exportierten amerikanischen Fahrräder nach Deutschland hinübergekommen. Nach der großen Kritik in der amerikanischen Fahrrad-Industrie mußten die überhörschäftigen Händler à tout prix ins Ausland verkauft werden. Amerika konnte hierbei in Folge der hohen Schutzzölle die Preise im Inland hochhalten und ins Ausland billig exportieren.

(Abg. Singer: Die gleiche Wirkung behaupten wir ja immer von unseren Schutzzöllen; da bestreiten Sie sie aber. Weiterkeit.) Wir halten auf Grund des im Jahre 1828 mit Preußen abgeschlossenen Vertrages daran fest, daß uns die unbeschränkte Meistbegünstigung gemährt wird. Die verbündeten Regierungen haben daher die Pflicht, fortgesetzt auf eine partielle Handhabung der Meistbegünstigungsklausel zu drängen (Beifall rechts.)

Abg. Köpcke (Bund der Landwirthe): Daß in unseren Beziehungen zu Amerika eine scharfe Wendung eintreten muß, wird jetzt nicht nur von den Vertretern der nationalen Produktion behauptet, sondern auch vom Berliner Tageblatt. Wir müssen aus dem Vorgehen Frankreichs lernen, das Amerika zum Nachgeben gezwungen hat.

Abg. Münch-Gerber (natlib) schließt sich den Ausführungen des Abg. Heyl von Herrnsheim an. Er weist auf die erbiterte Stimmung der deutschen Textilindustrie über die Zollquereisen der amerikanischen Regierung hin. Die amerikanischen Fabrikanten wissen sich mit allen Mitteln die unbedeutende deutsche Konkurrenz vom Leibe zu halten. Alle Beschwerden unserer Handelskammern sind erfolglos geblieben. Selbst wenn deutsche Handelsrichter den Werth deutscher Waaren beglaubigten, ist es vorgekommen, daß amerikanische Zollämter den Werth willkürlich höher taxirten. Schon jetzt zeigt sich ein wesentlicher Rückgang unseres Exports nach Amerika. Die Hauptursache vor dem amerikanischen Zollamt ist bei amerikanischen Kaufleuten schon so groß, daß sie kein deutsches Fabrikat mehr direkt kaufen wollen. Das amerikanische Zollsystem ist die noblere Zolltarifform für die deutschen Textilindustriellen. — Kommen amerikanische Amdrader nach Deutschland, so kosten sie 5—6 Mark Zoll für die Maschine. Werken deutsche Amdrader nach Amerika exportirt, so hat die Maschine 3 Prozent sich einer unglaublichen Steuer zu unterwerfen und 100 Mark Zoll für die Maschine zu zahlen. Möge die deutsche Regierung mit allen Mitteln dahin wirken, daß den amerikanischen Konsularbeamten nicht gestattet werde, im Dienst der Zollverwaltung ihres Landes behördliche Funktionen in Deutschland auszuüben. (Bravo b. d. Nationalliberalen und rechts.)

Abg. Broemel (frei. Bg) nennt die Sozialdemokratie die weisse Partei im Hause, weil sie sich hier vollständig ausgeschwiegen hat. (Weiterkeit) Er freue sich, daß eine Lösung des handelspolitischen Problems nicht zu bezweifeln sei.

Die Minorität ist damit erschöpft. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (1. Sozialdemokratie mit Fern 2. Novelle zum Sozialistengesetz.) Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Nach Erledigung einiger kleinerer Etats wurde Sonnabend die Debatte über die Leutenoth mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt. Ein schlesischer Pfarrer Hebeisen begann damit, von dem Leben der schlesischen Landarbeiter eine entwürdete Schilderung zu entwerfen. Nur die leidige Getreidegier und die Vergnügungssucht laufe die Leute in die Städte und die Schule ihre auch das Jüdische, die Kinder von wahrer Gottesfurcht und Ergebenheit in die Anordnungen der Obrigkeit durch Unterweisung in der Mathematik und ähnlichen Tugendlehren abzubringen. — Dann nahm Ministerialdirektor Kögler das Wort, um in der Form gegen diese Ausführungen der schlesischen Ultramontanen, sachlich aber gegen die gestrige Rede des Ministers von Hammerstein zu polemisieren. Er that es eben so wirkungsvoll wie scharf. Selten sind einem preussischen Minister von einem Ministerialdirektor solche Wahrheiten im Plenum gesagt worden, wie hier. Herr Kögler wies nach, daß all die Behauptungen über unzureichenden Unterricht in der Volksschule vollkommen aus der Luft gegriffen seien. Er zeigte, daß die Schulverhältnisse im Osten so traurig sind, daß den Kindern nur das Allernothdürftigste beigebracht werden könne. Es seien Halbtagsschulen und der Unterricht werde, wie er ausdrücklich hervorhob, im Interesse der Landwirtschaft noch verflärt. Da könne gar nicht daran gedacht werden, höhere Fächer zu lehren, wie behauptet worden sei. Daß den Mädchen das Sitten in der Dorfschule beigebracht werde, bestritt er auf das Entschiedenste. Das Ziel des Handfertigkeitsunterrichts sei, die Mädchen zu befähigen, als verheiratete Frauen ihren Männern die Räder flücken zu können. Mit allem Nachdruck verwahrte er die Lehrer dagegen, daß sie als Helfersbeter der Agrarier fungieren sollten. Die erste Pflicht der Lehrer sei Wahrheitsliebe. Sollten sie den Kindern die agrarische Fabel vorzählen, daß die Löhne in der Stadt geringer seien wie auf dem Lande. Die modernen Verhältnisse sorgten ja dafür, daß den Kindern die Augen geöffnet würden. Die Rechte tobte bei den Worten des Herrn Dr. Kögler, der das letzte Ueberbleibsel aus der Fallischen Periode ist und schon lange in dem Geruch des Liberalismus steht. Die Linke aber klatschte dem tapferen Manne Beifall, der ohne Furcht vor Verlust seiner Stellung das ihm unterstellte Schulwesen verteidigte, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er als Gegner des Landwirtschaftsministers auftreten mußte. Die Rede des Dr. Kögler bildete den Höhepunkt der Sitzung. Nach ihm sprach der Führer der Landwirthe, Frhr. v. Wangenheim. Er brachte einige platte Scherze an den Mann, die dem geistigen Tiefstand der Rechten durchaus angemessen waren. Dabei holte er sich, als er in pöbelhafter Weise den Abgeordneten Hirsch beschimpfte, einen Ordnungsruf, den ihm der ultramontane Vizepräsident Frhr. von Heeremann erteilte. Herr v. Wangenheim ist natürlich auch begeistert für die Brügelstraße. Er will, wie er sich geschmackvoll ausdrückte, mit ungebrannter Asche die Schäden des Volkes heilen. Die Agrarier prahlen mit ihrer Begeisterung für die Krante, aber das Volk wird die ruchlose Brutalität, die in diesen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses so klar zu Tage tritt, nicht vergessen. Herr v. Wangenheim zeichnete ähnlich wie der Pfarrer Hebeisen ein Dorfjüngling. Nach ihm spielen die Kinder der Junker täglich mit den Dorfjüngern. Nun wissen wir, weshalb die Junker, wenn sie herangewachsen sind, die Spiele mit der weiblichen Dorfjugend so gern fortsetzen möchten. Es liegt einfach an der patriarchalischen Erziehung. Nach dem Frhr. v. Wangenheim sprach für die Nationalliberalen Herr Dr. Sattler und für die freisinnige Vereinigung Herr Dr. Barth. Während Herr Dr. Sattler die übliche Schaulustpolitik gegen die Junker trieb, wies Herr Dr. Barth die agrarischen Annahmen treffend zurück. Er bezeichnete mit gutem Grunde die von der

Regien angestrebte „Reform“ als neue Hörigkeit für die Arbeiter. Der Abg. Hirsch hatte, um die Zustände auf dem Lande zu schildern, auf die Ergebnisse der Enquete des Vereins für Sozialpolitik hingewiesen. Dies veranlaßte Herrn v. Miquel, die allgemein als vortrefflich anerkannte Enquete als recht unzuverlässig zu bezeichnen. Er erfreute die Agrarier durch das Wort, daß er die nur aus persönlicher Anschauung geschöpfte Erfahrung für zuverlässiger halte als wissenschaftliche Untersuchungen. Nach einer Rede des Abgeordneten v. Sjarinski, der auf den Widerspruch aufmerksam machte, daß man halb die Polen vertreibe, bald polnische Arbeiter haben wolle, und einer Rede des nationalliberalen Abgeordneten Seer für die von ihm gebauten Arbeiterwohnungen schloß die Debatte. Alle Anträge wurden einer besonderen Kommission überwiesen. Als ihre Aufgabe wird sie betrachten, die ländlichen Arbeiter unter ein neues Sklaventrecht zu stellen und kein Mann ist im Abgeordnetenhaus vorhanden, der als wirklicher Vertreter der Landproletarier gelten könnte.

Parlamentarisches.

Die Interpellation Johannsen wegen der Ausweisungen aus Nordschleswig soll am Mittwoch auf die Tagesordnung des Reichstags gesetzt werden.

Das Freischlagsgesetz wurde nach der „Nordb. Allg. Zeitung“ in der Mittwoch-Sitzung der zünftigen Bundesrats-Ausschüsse beraten und wird alsbald an das Plenum des Bundesrats gelangen. „Man nimmt an, daß der Gesetzentwurf spätestens in acht Tagen dem Reichstage zugehen wird.“

Für die Gefährdung eines Eisenbahntransportes läßt der bisherige § 316 des Strafgesetzbuchs bekanntlich nur eine Freiheitsstrafe zu. Die Sozialdemokraten haben bekanntlich im Reichstag beantragt, mit Rücksicht auf die durch Dampfmaschinen, elektrischen Bahnen und Gasbahnen herbeigeführten Unfälle auch die Zulässigkeit von Geldstrafen in § 316 des Strafgesetzbuchs ausdrücklich auszusprechen durch Einfügung des Absatzes: „Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Geldstrafe bis zu 500 Mk ein.“ Das Zentrum (Abg. Grober u. Gen.) hat einen zweiten Antrag eingebracht, nach dem im § 316 des Strafgesetzbuchs lediglich die Worte eingeschaltet werden sollen, „oder mit Geldstrafe bis 900 Mk.“

Die Wahl Stöckers, der in Siegen in der Stichwahl nur mit 12 099 gegen 12 672 Stimmen über den nationalliberalen Kandidaten Kreuz siegte, hat die Wahlprüfungskommission des Reichstags behufs Beweishebung über verschiedene Punkte zu beanstanden beschlossen.

Arbeiterbewegung.

Formerkreuz. Bei der Elektrizitäts-Aktiongesellschaft vorm. Schudert & Co. in Nürnberg und wegen Maßregelung eines Arbeiters 100 Decker in den Ausstand getreten.

In der Porzellanfabrik von Moschendorf in Hof sind Differenzen ausgearbeitet, die zu einem Ausstand führten, an dem 30 Arbeiter theilhaft sind.

Aus aller Welt.

Ein entsetzliches Bauunglück hat sich am Sonnabend Nachmittag auf dem Bou Ringbahnstraße 121 in Halle ereignet. In der vierten Stunde stürzte plötzlich das Treppenhause des Neubaus ein und begrub vier Personen unter sich. Es sind getödtet oder lebensgefährlich verletzt worden zwei Puzer, ein Bauarbeiter und der Vater des Unternehmers.

Heber eine Kesselexplosion wird aus Stuttgart unterm 11. d. Mts. gemeldet: Im Hinterhause der Dampfzuckererzeugung von Kupperle u. Nider, vorm. Sprecher u. Co., fand heute Vormittag unter furchtbarer Detonation eine große Dampfessel-Explosion statt. Durch die Gewalt derselben wurden die Zimmer des Kesselhauses über 35 Meter nach allen Richtungen hinausgeschleudert. In den Nachbargebäuden sind die Wände eingedrückt und zahlreiche Fensterscheiben zerschmettert. Bei dem Unglück fand der Hilfsbetriebs-Schweiger den Tod. Mehrere Personen wurden theils schwer, theils leicht verletzt. Ein Stein, er in einer Entfernung von 30 Metern in ein offenes Fenster eines Hauses geschleudert wurde, brachte einer im Zimmer befindlichen Frau schwere Verletzungen an Kopf bei. Die Explosionsstätte gleicht einem Trümmerhaufen.

Seine Großmutter ermordet. Im Streit hat zu Kaiserlautern der Lokomotivführer Jörg am Freitag seine nahezu achtzigjährige Großmutter erschlagen und sich dann der Polizei gestellt.

Nachricht von Andre. Die Russ. Telegraphen-Agentur meldet aus Kasan: Der Goldminenbesitzer Monarchinichin erhielt hier einen Brief des Inhabers, Tungusen hätten am 15. Januar dem Polizeichef mitgeteilt, daß sie am 7. Januar zwischen Komd (?) und Pit im Jemissi-Bezirk, 150 Werst von dem Samojischen Goldgebiet, eine Art Hütte aus Stoff und Tauwerk in der Art eines Ballons gefunden hätten. Nicht weit davon hätten drei menschliche Leichname, einer mit gebrochenem Schädel, und ringförmig zahlreichere ihnen (den Tungusen) unbekannter Instrumente gelegen. Der Polizeichef ist, wie der Brief weiter befragt, sofort abgereist, um die Sache zu untersuchen. Man vermutet, daß es sich um den Andreischen Ballon handelt. Es muß abgemerkt werden, ob diese Nachricht mehr Glaubwürdigkeit verdient, als die bisherigen, die sich sammt und sonders als Schwindel herausstellten.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 13. Februar 1899.

Für die Dresdener „Zuchthändler“

Jannte man uns: Aus Königshütte D. S. 10 Mk., Ungenannt durch D. 3 Mk., G. R. 2 Mk., Wilhelm Kraus 1 Mk., E. Bohl 2 Mk., Arbeiter der Zigarrenfabrik Sellhorn in Ohlau 13,20 Mk., E. M. in Ohlau 2,30 Mk., von Rothem aus Alt-Barthau 4,30 Mk., Witwe B. 2 Mk., K. B. 1 Mk., mit dem bereits quittirten 94,15 Mk. in Summa 134,95 Mk.

• Von der elektrischen Straßenbahn. Von Montag, den 13. Februar, ab wird die bisherige Linie Rothkreuzgasse—Matthiasstraße aufgehoben und es wird statt dessen die Linie May—Morgenau wieder hergestellt; nach Rothkreuzgasse und nach der Matthiasstraße verkehren Anschlagswagen von der Brüderstraße bzw. von Griesenauplatz ab. Nur an Sonntagen soll nach der Durchgangsverkehr beibehalten werden. Mit Bezug auf diese Aenderung schreibt die Direktion: Wir sind zu unserem Bedauern genöthigt gewesen, die Linie Matthiasstraße—Rothkreuzgasse als Durchgangslinie und damit den 2 1/2 Minutenverkehr auf der Strecke Ring bzw. Blücherplatz—Griesenauplatz aufzuheben. Die Zahl der bei dieser Aenderung von 2 1/2 Minuten Wagenfolge sich ergebenden Wagenkomer hat eine so beträchtliche Höhe erreicht, daß sie mit den erzielten Einnahmen nicht mehr im richtigen Verhältnis stand. Hieraus folgt, daß der Verkehr für 2 1/2 Minuten-Wagenfolge nicht dicht genug ist, insbesondere nicht in den Wintermonaten. Wir beantragen, daß den betreffenden Fahrgästen die Nähe des Umsteigens ersichtlich können oder im wirtschaftlichen Interesse nicht anders handeln. Die Wagen pro Wagenkomer bleiben dieselben, einzeln, ob die Strecke gut, schnell oder gar nicht befahrt werden. Bei der geringen Streckenlänge der Elektrischen Straßenbahn Breslau von noch nicht 17 km hat dieselbe im Jahre 1898 die ungemein hohe Zahl von 3 016 813,51 Wagenkomer geleistet. Hinsichtlich des Umsteigens vom 13. d. Mts. ab werden in den Wagen ausliegende gedruckte Zettel die gewünschte Auskunft geben.

• Oster-Annuz. Das hiesige Polizei-Präsidium giebt in Betätigung unserer früheren Mittheilung bekannt: Da nach § 4 der Polizei-Verordnung vom 29. Oktober 1874 die Verbindlichkeit des abziehenden Miethers hinsichtlich der Wohnungsräumung an den beiden Osterfeiertagen ruht, so gelten in diesem Jahre der 1., 4. und 5. April als Umzugsstage.

• Bekannter Vortrag. Am Mittwoch, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Saale des „Volksgartens“ auf der Michaelsstraße ein öffentlicher Vortrag des Herrn Prediger Tichau statt. Derselbe wird das Thema „Die Dualen der Hölle“ behandeln. Eintrittskarten sind im Vorverkauf an den bekannten Stellen zu 10 Pfg., an der Abendkasse zu 20 Pfg. zu haben.

• Ein Schlafkennie wurde in vergangener Nacht durch einen Kriminalbeamten verhaftet. In dem Verhafteten wurde ein Zunderbäcker Gottwald erkannt. Derselbe hatte sich unter dem Namen Förster bei einer Wittwe auf der Hirschstraße eingelagert und war nach wenigen Tagen unter Mitnahme eines Ueberziehers und eines Huttes verschwunden.

• Unfall. Ein auf dem Neubau Rosenthalerstraße 1a beschäftigter Polier verunglückte gestern dadurch, daß er beim Legen einer Schiene auf dem Mauerwerk des Ballons im Hocharteree das Gleichgewicht verlor und auf die 2 1/2 m tiefer stehende Mauer stürzte. Er hatte sich hierbei eine erhebliche Verletzung an der rechten Schulter zugezogen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

• Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen wurde der Freiherr Hugo von Wangenheim von der ersten Strafkammer zu einer Woche Festungshaft verurtheilt; der Staatsanwalt hatte fünf Monate beantragt.

• Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Strohriemen, ein goldener Trauring, eine Brille, eine goldene Damenreimontourne, eine schwarze Schürze, ein Jacket, eine Hülse, ein Fächer, zwei Helzen und ein Paket, enthaltend zwei Kopfsücher, eine Serviette und ein Taschentuch. — Abhanden kamen: eine Damenuhr in Herzform gez. S. S., eine künstliche Gebiß, ein goldener Trauring, gez. F. S. 12. 11. 89, und drei Portemonnaies mit 5,56, 28 und 28 Mk. Inhalt.

Neumarkt, 11. Februar. Drei Kinder erstickt. Der Ziegelarbeiter Böhlich in Blumenrode und seine Frau waren am Donnerstag Nachmittag ihrer Arbeit nachgegangen und hatten ihre drei Kinder von 5, 3 und 1 Jahr unter der Aufsicht der Großmutter zurückgelassen. Auch diese hatte sich im Laufe des Nachmittags aus der Wohnung entfernt. Während dieser Zeit ist das Holz hinterm Ofen durch Selbstentzündung oder durch das Spielen der Kinder mit Feuer in Brand gerathen. Als die Angehörigen zurückkehrten, fanden sie die drei Kinder in der qualmerfüllten Stube todt vor. Alle Versuche, sie ins Leben zurückzurufen, waren erfolglos.

Bunzlau, 11. Februar. Unglücksfall. In einem Rechenstiel lief der Bauergutsbesitzer M. in Neukirch mit solcher Wucht, daß ihm das vorstehende Ende des Stieles im rechten Auge stecken blieb. Er mußte sofort in einer Klinik Hilfe suchen.

Striegau, 11. Februar. Beim Ausreiten mit dem Pferde seines Dienstherrn wurde der Lohngärtner Scholz abgeworfen. Dabei fiel er so unglücklich an einen Straßenstein, daß ihm die Hirtensichel durchgeschlagen wurde. Er starb an den Verletzungen.

Weschen O. S., 10. Februar. Die schwarzen Pöckel sind nach einem Telegramm der „Schles. Ztg.“ in Siemianowitz bei Laurahütte ausgebrochen.

W. S. 10. Februar. Beim Sprengen von Kohle erlitten auf der Sauerbrunn zwei Begleiter tödtliche Verletzungen, einem dritten mußte ein Bein abgenommen werden.

Kyauitz, 10. Februar. Neu eingekleidet hat sich ein Spitzhute, welcher beim Befehl Grima in Ouzupowicz einen Einbruch verübte. Er nahm sich noch einen Ueberzieher, vier Jaquets mehrere Paar Hosen zur Kleider mit, und stahl auch einen Schuldschein und eine Lebensversicherungspolice. Seine alte Ausstattung ließ er dem Bestohlenen zurück.

Der Streit der Krefelder Weber.

Ueber dieses Thema sprach der Sammetweber M. Paulsen in einer gut besuchten Versammlung, die Sonntag Vormittag im „Volksgarten“ stattfand. Seine interessanten, oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen waren im Wesentlichen folgende: Als nach dem für Preußen günstig beendigten Kriege 1870—71 im ganzen Lande der Sieger das gewerbliche Leben in Blüthe kam, da war es besonders die Seiden- und Sammet-Industrie am Niederrhein, die daran Antheil hatte. So geschah es denn, daß alle das Leben erlernen wollten. Reiche Bauern, die wohl sonst mit Verachtung auf den Weberstand herabsahen, liehen ihre Söhne und Töchter die Kunst des Webens erlernen, um dann ihre Väter durch Rechte und Mägde aus Holland bearbeiten zu lassen. Fast in jedem Hause klapperten 1/2 Duzend Sammet- oder Seidenwebstühle. Niemand hat wohl eine Webend ein so glücklich beiteres Bild abgegeben, als wie es der Niederrhein, besonders der Regierungs-Bezirk Düsseldorf, offenbarte. Mechanische Sammet- oder Seidenweberei gab es damals noch nicht. Wenn man aber auf Lebenslängle dieser Art zu weben kam, so erregte das bei den glückstrahlenden Weberleuten nur Heiterkeit. Sie stellten eben so etwas für Unfian, weil sie es wie noch viele andere in damaliger Zeit eben für unmöglich hielten, daß es jemals Maschinen geben könne, die diese feinen und komplizierten Sachen hervorbringen sollten. Jedoch das Schicksal schreitet schnell. Die Weber, die in etwa 10 Jahren es zu einem eigenen Haus- und Garten gebracht hatten, sollten bald ihr eigenes Trauerpiel mit ansehen können. Die unermüdlichen Versuche der Unternehmer, die Sammet- und Seidenweberei mechanisch herzustellen, waren endlich von Erfolg gekrönt und so sah man denn zu Ausgang der 70er Jahre, wie Fabriken erbaut wurden, ausgestattet mit mechanischen Webstühlen, die in kurzer Zeit dem Weberstand Verderben bringen mußten. Zwar waren diese Stühle in mancher Hinsicht noch sehr mangelhaft, so daß hinsichtlich des Quantums wie auch der Qualität der Waaren noch sehr viel zu wünschen übrig blieb. Der gegenwärtige mechanische Webstuhl, besonders für einfache und Jacquard-Sammete, vermag zum Mindesten das Doppelte zu schaffen, an Qualität wie an Quantum dem mechanischen Stuhl von anno 1880 gegenüber. So kann gegenwärtig ein mechanischer Sammetweber in 6 Tagen bei 10stündiger Arbeitszeit an mittelwägiger Waare etwa 140 Meter herstellen. Der Handweber von früher würde in derselben Zeit höchstens 12 Meter hergestellt haben. Die Maschine resp. der mechanische Sammetwebstuhl hat also hier, wie wohl in keinem anderen Fach, Arbeitskräfte überflüssig gemacht. Was ist aber geworden aus dem glücklichen Handweber am Niederrhein? Einer nach dem anderen sah sich genöthigt, sein Häuschen zu verkaufen, soweit diese Arbeit nicht von den inzwischen notwendig gewordenen Gläubigern geschah. Und dann ade helters Leben, ade Wohlstand. Jetzt gilt es Maschine werden oder sterben. Viel von ihnen war es nicht möglich sich zu retten von ihren gewesenen Stätten des Wohlergehens. Sie wählten weiter auf dem Handwebstuhl, trotzdem der Lohn ihnen um das 3—4fache gekürzt ward. Gegenwärtig erhält solch ein Handweber etwa den sechsten Theil des Ueberlohnes von früher. Die Fabrikanten lassen es eben nur dann noch auf dem Handstuhl stehen, wenn der Handweber zum mindesten so billig arbeitet wie der mechanische Webstuhl. So führen denn diese durch die Maschine Betroffenen ein Leben, wie es durch Worte nicht zu beschreiben ist. Dementselber aber, die den Handstuhl verdrängen oder als Nebenken mit Heipien, sie verdienen in den ersten paar Jahren an mechanischen Webstuhl noch ein einigermaßen anständliches Geld. Da aber die Zahl der Zubröckenden vom Handwebstuhl eine immer größere werde, so entwarf gar bald ein starker Ueberfluß an Arbeitskräften in der Stadt. Die Fabrikanten hatten dann natürlich nichts allgeres zu thun, als diese Position annehmend, das Lohn zu kürzen. Ja, als sie einmal die Vorgänge einer solchen Reserve an Arbeitskräften für ihre Interessen erkannt hatten, da wurde für Geld und gute Worte noch

